

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus. Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 2.

Tiflis, den 12./25. Januar 1914.

9. Jahrgang.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
X Der hat gewonnen, X
X wer Schuhwaren X
X „Cecropologe“ X
X bei Josef Allmendinger X
X (bei der Kirche und X
X Diftler Straße 22) X
X 1297 in Katharinenfeld kauft. 52-9 X
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Vielfach prämiert:
Marke „Dr. Moritz Blumenthal“
Lab-Pulver
Alleinige Fabrikanten:
Chemische Werke vorm. Dr. Heinrich Ryk
Oranienburg u. Siebrich a. Rh.
Generalvertretung und Alleinverkauf für den
ganzen Kaukasus und Winterkaspien in der
Kaukasischen Pharmaceutischen Handelsgesellschaft
Tiflis, Baku, Batum. 21-9
1263

STUCKEN & Co., Abteilung Baku.

Rohöl- und Gasmotoren der Fabrik RUSTON, PROCTOR & Co., Ltd. Lincoln (England).

Dieselmotoren der Akt.-Ges. „WESER“, Bremen (Deutschland).

Gins & Linters der „Lummus Cotton Gin Co.“ Columbus
(Ver. Staaten v. Amerika).

Automobile der Russisch-Baltischen Waggonfabrik A.-G., Riga.

Motorlastwagen & Omnibusse der Akt.-Ges. „Mannesmann-Minlag“, Aachen (Deutschland).

Anlage von Pumpstationen für Bewässerungszwecke. Komplette Einrichtung von elek-
trischen Stationen. Vollständige Installation von Baumwollreinigungs-Fabriken.

PUMPEN aller Art für verschiedene Zwecke der Akt.-Ges. GUSTAV LIST, Moskau, wie auch anderer Marken.

Röhren, Eisen, eiserne Träger jederzeit auf Lager.

Lager von technischen Artikeln jeder Art.



1. JAHRESZEHNT
308-411101031

Kontor-Burse

aus anständiger Familie, nicht unter 17—18 Jahre alt, wird gesucht. Offerten an die Redaktion dieser Zeitung.

HANDELS-LEHR-INSTITUT

Otto Siede-Danzig (Deutschl.)

Kaufmännische Ausbildung von Damen und Herren in
Buchführung, kaufm. Rechnen, Handelskorrespondenz, allgem. Kontorarbeiten, Stenographie und Maschinenschreiben.

Verlangen Sie Institutsnachrichten gratis.
Einzelunterricht. 1206 52—58 Eintritt beliebig.

Wer bequem und billig nach

Canada, Nord- und Süd-Amerika

reisen will, fahre mit Dampfern der Hamburg-Amerika-Linie. Betreffs genauerer Auskunft wende man sich vertrauensvoll an die Generalagentur:

S. Wolff jr. Hamburg,
Stadengießerwall 11.

52—37 1209

— Baku —

Deutsches Restaurant „CHUTOROK“,
Ecke Gortschakowskaja und Kontrollgasse.
Stets frische Provision. Billige Preise.

1290

Inhaber: Oganow.

30—10

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00—93

Leipziger

Bienen-Zeitung

billige u. verbreitetste
bienenwirtschaftl. Zeitschrift.

Preis pro Jahr nur 1,50 M.

Probe-Nummern

umsonst u. frei von d. Expedition d.
Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

1231

52—31



1232

52—31

Der Baustein des XX. Jahrhunderts

ist der

Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

J. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00—95

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kankasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.
Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Abl. 25 R. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Abl. jährlich, (1 R. 50 R. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährl. bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einpaltige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich StraÙe Peter des Großen Nr. 11. Sprechstunde: werktags von 10—1 Uhr morgens.
Drahtadresse: **Kaufasuspost.**

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:
Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Prospekt Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Friedrich Rautter. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Meitenbach. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Almendinger. Elisabeththal, bei Herrn Gemeindefschreiber Dirk. Marienfeld, bei Herrn Lehrer H. Schüle. Georgiowskoje, bei Herrn Lehrer Schönrock. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn Gemeindefschreiber Briem. Kars, bei Herrn Jakob Fried.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauk. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handeshause L. u. G. Negl u. Comp., Moskau, Mjasnigskaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Worokskaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lodz, Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstrasse 72/73, ferner bei dem Invalidentank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenboranschläge und Probenummern frei.

Nº 2. Tiflis, den 12./25. Januar 1914. 9. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Rußland. 3) Ausland. 4) Nachrichten aus dem Kaukasus. 5) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Zur Frage der Kirchenordnung in unseren Kolonien. Helenendorf. Elisabeththal. Alexandersdorf. Annenfeld. Georgsfeld. Grünfeld. Die Kolonie Oretsch in der Krim. Berichtung). 6) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Das Entwöhnen junger Ferkel. Hühnerhaltung ohne Dähne. Der Erreger der Maul- und Klauenseuche entfelt? 7) Der Januar in Sprichwörtern. 8) Der Stammort der Familie Luther. 9) Flüssige Kohle. 10) Das älteste Brot. 11) Keigfalla. 12) Zahnwehre. 13) Büchertisch. 14) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Annenfeld. c) Georgsfeld. d) Baku. 15) Bunte Ede.

Die Redaktion der „Kauk. Post“ befindet sich vom 23. Dezember an
Strasse Peter des Grossen Nr. 11 (früher Laboratornaja).

Deutscher Verein in Tiflis.

Am Sonnabend, dem 8. Februar, findet in den Räumen des Artistischen Klubs

Grosser Maskenball statt.

Eintrittspreis für Mitglieder:
Herren 1,10 Kop., Damen 55 Kop.,
für Gäste: Herren 2,10 Kop.,
Damen 1,10 Kop.

Vorverkauf der Billetts: beim Portier des Deutschen Vereins, Michael-Prospekt 129 und in der Waffenhandlung von Hägele, am Golowin-Prospekt.

Dienstag, den 14./27. Januar, abends 9 Uhr,

findet anlässlich des

Geburtstags Seiner Majestät des Deutschen Kaisers

ein Festessen im Hotel London statt. Die hiesigen deutschen Reichsangehörigen werden gebeten, sich an dieser Feier recht zahlreich zu beteiligen. Die Zeichnungsliste liegt bis Montag, den 13./26. d. Mts., im genannten Lokal aus. Der Beitrag beträgt **3** Rbl. (ohne 1326 Getränke). 1—1

Parlez-vous français?

1323

Смотри объявление.

1—1

An unsere Abonnenten!

Wir werden immer wieder gezwungen darauf hinzuweisen, daß die Saumlage einer Anzahl unserer Leser im Entrichten des Bezugsgebeldes für die „Kaukasische Post“ die Zeitung in nicht geringe Verlegenheit bringt. Unsere Mahnungen scheinen bisher wenig Eindruck gemacht zu haben. Wir wiederholen sie daher nochmals mit der dringenden Bitte an die rückständigen Zahler, ihre Schulden, die wir nicht gut in der Lage sind, noch weiter zu stunden, bezahlen zu wollen. Zugleich ersuchen wir freundlichst um möglichst baldige Erneuerung des mit dem 31. Dezember 1913 abgelaufenen Abonnements für das Jahr 1914, damit keine Unterbrechung in der Zustellung des Blattes eintritt. Die Redaktion.

Leitspruch.

Trägt einer seine angeblühte „Würde“ gar zu offenkundig zur Schau, so erregt sie, in den weitaus meisten Fällen, Herz und Gemüt, die ihm fehlen.

B. Drendi.

Russland.

Der „M. d. Z.“ wird aus Petersburg geschrieben: Vor einigen Wochen war gemeldet worden, daß die russischen, englischen und türkischen Mitglieder der türkisch-persischen Grenzkommission in der Richtung ihres Bestimmungsortes am südlichsten Punkt der genannten Grenze Konstantinopel verlassen hätten; inzwischen dürften sie eingetroffen sein und, wenn es die Witterungsverhältnisse gestatten, ihre Arbeit aufgenommen haben. Ihr liegt das zwischen den beteiligten Mächten endlich geschlossene Abkommen zu Grunde, das das Ende — wenigstens das theoretische Ende — eines durch Jahrzehnte sich schleppenden, unklaren und bisweilen gefährlichen Zustandes bedeutet. Erleichtert wurde die Verständigung

durch den Zusammenbruch der Türkei, der sie infolge ihrer eigenföchtlichen Ohnmacht nachgiebiger machte. Noch vor zwei Jahren schob die Regierung in Konstantinopel, ungeachtet der russischen Proteste, Truppen auf persisches Gebiet, das nach türkischer Meinung strittig war, und damals wäre es beinahe zu ernstlichen „Mißverständnissen“ nicht nur zwischen den türkischen und russischen Truppen, sondern auch zwischen den beiderseitigen Regierungen gekommen. Im rechten Augenblick (für die Russen) kam der Balkankrieg, und da brauchte es keiner scharfen Drohungen mehr, um die Türken zur Entfernung ihrer Vortruppen aus dem strittigen Bezirk zu veranlassen. Als auf diese Weise die Russen an der türkisch-nordpersischen Grenze eine für sie günstige Lage und eine zunächst de facto geschaffene Klärung der Verhältnisse bewirkt hatten, kamen die Engländer mit dem Wunsche, die türkisch-südpersische Grenze, die in ihre Interessensphäre fällt, klarzulegen. Aus dieser Gegenüberstellung zeigt sich von selbst, daß die unter der Flagge „türkisch-persisch“ stehende Grenzfrage eine englisch-russische Angelegenheit ist. Eine scharfe, geographisch und rechtlich festgelegte Grenze zwischen Türkei und Persien erleichtert später ähnliche Streitfragen auf nur türkischem Gebiet. Solche heute vorauszu sehen, bedeutet nicht, daß sie morgen austauschen und ihre Lösung fordern werden. Auch der jetzt zur Entscheidung gekommene und seiner praktischen Beilegung entgegengehende Grenzstreit reicht weit in das vergangene Jahrhundert zurück. Bereits im Jahre 1843, wenige Jahre nach Molotskes Aufenthalt und Reformarbeit in der benachbarten Gegend, war er der Gegenstand diplomatischer Noten, und die erste aus den interessierten Mächten gemischte Kommission beschloß 1847 in Erzerum die Ernennung von Kommissären zur Festlegung der Grenze an Ort und Stelle; 1849 begannen sie die Arbeit und setzten sie in den zwei folgenden Jahren fort, aber ohne jedes Ergebnis. Darauf schlug die englische Regierung die vorherige Festlegung der Grenze in großen Zügen in Konstantinopel vor, während die Einzelheiten zunächst ausgeschaltet werden sollten. Die russische Regierung stimmte dem bei, und es wurde an die topographische Aufnahme des Grenzgebiets zwischen Ararat und Persischem Golf geschritten. Diese Arbeit war im Jahre 1865 beendet. Auf dem Papier war die Grenze gezogen, nicht aber in Natur, so blieb im Grunde alles beim alten. Ueber 40 Jahre zog sich dieser Zustand hin, bis der Ausbruch der persischen Revolution 1907 den Vormarsch der Russen nach Aserbeidschan von Norden, und als Gegenzug das Vordringen türkischer Truppen in dieselbe persische Provinz von Westen brachte. Die Türkei wurde durch das Schicksal aus dem Wettlauf ausgeschaltet. Jeder Schritt Rußlands in Persien löst aber automatisch einen englischen aus. Die russische Presse hält es für nötig, das Eingreifen ihrer Diplomatie in den „türkisch-persischen“ Grenzstreit zu entschuldigen, und führt drei Gründe an, von denen keiner richtig ist, denn weder aus „Mitleid“, noch aus „Gerechtigkeitsgefühl“ mischte sich Rußland in die Politik seiner Grenzländer, das tut überhaupt keine Politik, und auch die „Sicherung seiner Grenze zwischen Persien und Kaukasus“ ist kein stichhaltiger Grund für Leute, die Karten lesen können. Dagegen will Rußland eine klare Grenze für seine neue Zukunftsprovinz Aserbeidschan, die ihm wohl niemand mehr entreißen wird. Derselbe Grund der Festlegung seines Zukunftsbesitzes ist auch für England maßgebend. Im einzelnen sind die



der Türkei oder Persien bezw. dessen Schutzmächten zufallenden Gebiete, wie sie der neue Vertrag festlegt, nicht bekannt. England scheint durch ihn eine weitere Klärung der Lage am Schatt-el-arab erreicht zu haben. Die Arbeiten der Kommission an Ort und Stelle werden lange Zeit in Anspruch nehmen, da die Grenzlinie sehr lang ist und durch schwieriges Gelände und eine stellenweise unruhige Bevölkerung führt, deren Untertanenschaft bisweilen ganz unklar ist. Sie nomadisieren innerhalb des Grenzgebietes und wissen oft selbst nicht, ob ihre Weideplätze auf türkischem oder persischem Boden liegen. Diese Unklarheit der Besitzverhältnisse hat das Freiheitsgefühl und Mäbertum der kurdischen Grenzstämme sehr gefördert und ihr ungestraftes Vorgehen gegen Armenien erleichtert. In dieser Beziehung könnte die neue Grenze zur Besserung der Lage beitragen.

Zum Präsidenten des Reichsrats ist für das Jahr 1914 wiederum Klimow und zum Vizepräsidenten Golubew ernannt worden. — Der Marineminister, Generaladjutant Admiral Grigorowitsch, ist unter Verlassung in seinem Amt zum Mitgliede des Reichsrats ernannt worden.

Mit Allerhöchster Genehmigung sind dem Mitgliede des Konseils des Unterrichtsministers, Pfaffius von Bernhardt, einige Funktionen eines Gehilfen des Unterrichtsministers übertragen worden.

Die französische Regierung hat sich entschlossen, Herrn Paleologue zum Nachfolger Delcassés in der Petersburger Botschaft zu ernennen. Paleologue, der für einen überzeugten Anhänger der russisch-französischen Alliance gilt, war zuletzt Vorsteher der politischen Abteilung im Ministerium des Aeußern. Diese Stelle entspricht ungefähr der des Ministergehilfen in Rußland. Im auswärtigen Dienst war Paleologue bisher nur auf Posten zweiten Ranges, wie in Bukarest und Sofia, verwendet worden. Fast seine ganze Laufbahn hat er im Ministerium des Aeußern zurückgelegt.

Ueber den ersten allrussischen Kongreß für Volksbildung, der, wie gemeldet, eben in Petersburg getagt hat, entnehmen wir den Berichten der Residenzblätter u. a. folgende Einzelheiten. Die Sitzungen wurden überaus rege besucht. Die Vorträge und Debatten zeichneten sich zum größten Teil durch ruhige Sachlichkeit aus, und nur zuweilen wurde der Gang der Verhandlungen durch leidenschaftliche Erörterungen gestört. In den meisten Reden wurde über den Mangel an Allgemeinbildung geklagt. Ueber den Mangel an Spezialbildung wurde weniger geklagt, da auf diesem Gebiete sich eine Abhilfe als leichter erweist. Die Lehrer-Seminare und Institute gewähren nach dem übereinstimmenden Urteil der Referenten den Lehrern keine genügende Vorbildung für ihren Beruf; sie müssen in höhere Lehranstalten mit erweitertem Programm umgewandelt werden. Die Hauptaufgabe des Kongresses hätte darin zu bestehen, den Volksschullehrern Mittel und Wege zur Bervollkommnung ihrer Allgemeinbildung zu zeigen. In der Kommission für fremdstämmige Schulen wurde zunächst über die Lage der Elementarschulen in Kleinrußland verhandelt. Die Referenten waren sich darin einig, daß die Unterrichtssprache das Kleinrussische zu sein habe. Die

gewaltigste Aufzwingung der großrussischen Sprache zuzulassen, die Schüler ihrem Volkstum und ihrer Familie: licher, pädagogischer und nationaler Beziehung zu verwerfen. Viele Redner wiesen u. a. darauf hin, daß durch die Aufzwingung der großrussischen Sprache die Zahl der Analphabeten in Kleinrußland ungeheuer gewachsen sei. Dieselbe Kommission beschäftigte sich an einem anderen Tage mit der mohammedanischen und der jüdischen Schule. Die von der Kommission angenommenen Resolutionen enthalten eine scharfe Verurteilung der gewaltsamen Russifizierung und die Anerkennung des Prinzips, daß nur der Unterricht in der Muttersprache eine sichere Gewähr für die Erziehung einer sittlich-gesunden und geistig vorwärtsstrebenden Generation bietet und den richtig verstandenen Staatsaufgaben entspricht. Inbezug auf die jüdische Schule gelangten außerdem Resolutionen zur Annahme, in denen die Aufhebung der einschränkenden Gesetze verlangt und der Antisemitismus verurteilt wird. Zur Frage der Koedukation wurde eine Resolution gefaßt, in der die Einführung der Koedukation an der Elementarschule als notwendig bezeichnet wird; sie entspräche sowohl den Ansichten und Sitten des Volkes als auch den Anforderungen einer zweckmäßigen Organisation des Unterrichts und der Schulerziehung. Die Frage der Einführung der Koedukation an den Schulen eines höheren Typus blieb offen.

Ein Skandal in den Kreisen der Petersburger Bureaucratie beschäftigt die inländischen und die ausländischen Blätter. Es handelt sich um folgendes: Ein hoher Würdenträger, Herr K., unterhielt seit mehreren Jahren Beziehungen zu der Gattin eines Mitgliedes des Reichsrats. Vor einiger Zeit hatten die Söhne der Dame, die in Petersburg resp. an einer ausländischen Universität studieren, in Erfahrung gebracht, daß ihre Mutter mit Herrn K. im „Bären“ soupiere. Sie machten sich dahin auf, drangen in das Separee ein und stellten Herrn K. die Frage, ob er, falls ihre Mutter sich von ihrem Vater scheiden lassen würde, sie heiraten würde. Herr K. wollte erst retirieren, verweigerte jedoch sodann jede Auskunft und stellte seinerseits die jungen Leute wegen ihrer Einmischung zur Rede. Diese erwiderten, sie wollten mit ihm nicht mehr verhandeln, er könne sich entfernen. K. ging und die jungen Leute brachten ihre Mutter nach Hause; am nächsten Tage verließ sie jedoch das Haus und nahm bei einem Beamten des Ministeriums des Herrn K. Wohnung. Wie verlautet, steht ein Scheidungsprozeß bevor. — Die ausländischen Blätter betiteln ihren Bericht „Das Abenteuer eines Ministers“ und sprechen von einer Prügelzene im Restaurant.

Wie die Petersburger Blätter melden, soll der Unterrichtsminister, Kassow, schon in aller nächster Zeit von seinem Posten zurücktreten.

Die Einverleibung der beiden Kirchspiele des Gouv. Wiborg in das Gouv. Petersburg ist vor mindestens 2 Jahren nicht zu erwarten. So hat, wie einige Residenzblätter erfahren, der Pächter des Bisetts der Grenzstation Bjelostrow die offizielle Zusicherung erhalten, daß die Grenze wenigstens 2 Jahre lang unverändert bleiben wird.

Der Warschauer Appellhof hat Konikier, der bekanntlich angeklagt war, seinen jugendlichen Schwager ermordet zu haben,

im zweiten Instanz zu esj und Sawadski zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Konikier reicht eine Kassationsklage ein.

Baron Alfr. Rothschild hat dem freigesprochenen Veilis — bekannt vom Nijewer Ritualprozeß her — eine Farm in Palästina geschenkt. Veilis ist bereits nach Palästina abgereist. Aus allen Teilen Rußlands sind Veilis außerdem Geldbeträge zugeslossen, so daß seine Zukunft wirtschaftlich gesichert und der Prozeß ihm zum Segen ausgeschlagen ist.

Nach der Ma. wird die neue sibirische Magistrale eine Länge von 1618 Werst haben und 116 235 00 R. kosten.

In der Nachschrift zu der vom Finanzministerium eingebrachten Gesetzentwurf über den Getränkeverkauf wird darauf hingewiesen, daß die Ausgaben für den Kronsbrennweinverkauf im Jahre 1913 mit 9 1/2 Millionen Rubel die Voranschläge übersteigen. Im Jahre 1913 sind bereits 107 Millionen Wedro Schnaps ausgetrunken worden.

Ausland.

Deutschland.

In einem in der „Neuen Freien Presse“ veröffentlichten Aufsatz „Der Dreibund nach dem Balkankrieg“, der eine warme Verteidigung der österreichischen Politik während der Balkankrise enthält, macht Schmoller die folgenden bemerkenswerten Ausführungen über den Dreibund:

„Endlich ein Wort darüber, was man überhaupt von einem Bündnis, wie dem Dreibund, oder dem deutsch-österreichischen Bündnis, erwarten könne. Es ist natürlich, daß die Zufriedenheit mit dem Resultat bald höher, bald niedriger steht. In Zeiten des Aufschwunges, in Zeiten einzelner gegenseitig offensichtlich geleisteter Dienste jubelt man über das Bündnis; in Zeiten der Depression, wo man wenig oder nichts erreicht hat, ruft man leicht, „was hat uns der Bund genützt“. Wir sind heute mitten in einer großen Geschäftskrise; alle Staatsfinanzen fordern enorme Summen für Sanierung der Ausgaben von 1912/13, für die nötigen neuen Rüstungen. Es wird Jahr und Tag dauern, bis wir darüber weg sind. Aber es wäre eine falsche Folgerung, zu sagen: wäre der Dreibund leistungsfähig, so hätte er uns das erspart. Das konnte er nicht, und er kann noch weniger Deutschland, Oesterreich und Italien ohne weiteres auf die Stufe der Macht, des Reichthums, des Kolonialbesitzes von England, Rußland und Frankreich erheben. Er tut genug, wenn er uns hilft, unseren Platz neben ihnen zu behalten und uns den Weg aufwärts offen zu halten. England und Frankreich sind die älteren Mächte, sind die reicheren; aber sie sind auch die gesättigten, die vielleicht bereits übergroßen. Der Dreibund umfaßt Länder mit einer späteren wirtschaftlichen Entwicklung, aber rasch aufwärtssteigenden; es wäre allen dreien mehr schädlich als nützlich, wenn sie schon so riesenhaften Kolonialbesitz hätten wie England und Frankreich. Frankreich beginnt, ein alternder Rentnerstaat zu werden. Auch England zeigte in den Jahren, da Chamberlains Schutzollpläne am meisten Beifall fanden, einige ähnliche Züge, die jetzt freilich wieder verschwunden sind. Die Dreibundmächte haben sich nur zu fragen, sind wir seit 1879 bis heute vorangekommen? Und

wer wollte dies leugnen? Deutschland hat seit 1880 eine großartige innere wirtschaftliche Entwicklung erlebt. Italiens industrieller und finanzieller Aufschwung seit 1880 ist ebenfalls ein so glänzender, als er nur sein konnte. Oesterreich-Ungarn hat 1859 und 1866 glücklich hinter sich; es ist ein modern liberaler, gut regierter Staat mit einem ausgezeichneten Heer, geordneten Finanzen, gutem Geldwesen geworden; es hat seit dem Dreibund Frieden gehabt; auch ist es unendlich viel reicher geworden, als es 1860 bis 1880 noch war. Und es wird weiter auf dieser Bahn voranschreiten. Es stand durch seine Lage, durch seine Zusammensetzung, seinen Nationalitätenhader vor viel größeren Schwierigkeiten als Deutschland und Italien seit 1879. Die Frage ist nicht, warum ihm der Dreibund nicht den Aufschwung Deutschlands verschafft hat, sondern die richtig gestellte Frage lautet: ist ihm doch, obwohl es seine äußeren und inneren Schwierigkeiten noch keineswegs ganz überwunden hat, der bisher gelungene Aufstieg wesentlich mit durch den Dreibund leichter geworden? Und das kann jeder unbefangene Prüfende sicher bejahen. Blicken wir also in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien getrostes Mutes in die Zukunft, obwohl die drei Staaten die Kleinern gegenüber den drei großen Mächten sind.“

Frankreich.

Eine Skandalaffäre gegen den Finanzminister Caillaux enthüllt der „Figaro“, der dem Zerstörer des Ministeriums Barthou und der großen Anleihe Todfeindschaft geschworen hat. Wenn die Geschichte wahr ist, die er aufzählt, kann sie den Sturz des Kabinetts Doumergue-Caillaux herbeiführen: der Finanzminister soll die geheime Wahlkassette der Sozialistisch-radikalen Partei in höchst verurteilenswerter Weise bereichert haben. Vor etwa 40 Jahren verstarb in Brasilien der französische Kaufmann Brioult, der dank der Unterstützung seines Konsulats in Rio de Janeiro große Landkonzessionen erhalten hatte, die nach seinem Tode von Frankreich einverlangt und verkauft wurden. Die Familie des Verstorbenen forderte Auszahlung der Gelder, die der Staat angeblich in ungerechtfertigter Weise an sich gebracht hatte. Eine ganze Anzahl von Finanzministern hatte sich mit dem Streitobjekt, das 3—4 Millionen betrug, zu befassen, zuletzt 1908 Cocheru, heute Präsident der Budget-Kommission, und sein Unterstaatssekretär Renoult, heute Minister des Innern. Die Erben würden sich mit 500 000 Francs begnügen und die ganze kostspielige Geschichte ausgegeben haben, hätte nicht ein geriebener Rechtskonsulent immer neue politische Einflüsse geltend gemacht. Am 5. Januar empfing Caillaux den Vertreter der Erben Brioult, erklärte ein genaues Studium des Dossiers habe ihn von den begründeten Rechten der Erben überzeugt, und versprach, alsbald der Familie die Totalsumme auszuhändigen zu lassen, die leider jetzt mit Zinseszinsen 5 bis 6 Millionen erreiche. Dem Besucher, der Mund und Nase aufsperrte, soll dann Caillaux weiter sein Leidwesen bekundet haben, daß seine Politik so viel koste und daß seine Wahlkassette leer siehe. „Wenn Sie Geld bekommen, bekommen wir auch Geld; die Regierung hat Pflichten, aber auch Bedürfnisse,“ soll der Minister gesagt haben. Folgenden Tages erschien der Vertreter der Erben Brioult wieder; man diskutierte über die Höhe der Abgabe: Caillaux verlangte 80 Prozent! „Die Unglücklichen, die schon Millionen zu erhalten hofften, sollten ge-



schröpft werden.“ Endlich wurde der Handel unter weniger harten Bedingungen abgeschlossen. Der „Figaro“ schreibt dazu: „Jedenfalls ist das Parlament benachrichtigt: es wird festzustellen haben, ob Herr Doumergue, dessen Leben als Politiker immer anständig war, sich soweit erniedrigte, der Mitschuldige von Treibereien dieser Art zu werden, oder ob er den Mut besaß, seine Unterschrift dem Kollegen zu verweigern, der mit diesem Handel die ganze Regierung bloßstellt.“ Es ist kein Geheimnis, daß jede Regierung, die in der Republik die Wahlen zu „machen“ hat, großer Summen bedarf; man weiß auch, daß stets allerlei Schiebungen vorgenommen werden, die das Tageslicht scheuen. Ein republikanisches Komitee, das den Kaufleuten zu Orden verhilft, galt als die eifrigste Stütze der jeweiligen Minister. Wenn aber Caillaux zu einem so riskanten „Geschäft“ wie dem Erbschaftshandel Priolo seine Zuflucht nimmt, um die Parteikasse zu füllen, dann muß es mit den sozialistisch-radikalen Aussichten schlecht bestellt sein. Man darf gespannt darauf sein, welche Folgen die vom „Figaro“ enthüllte Geschichte haben wird, wenn sie nicht etwa glatt dementiert werden wird.

Balkan.

Aus Albanien kommen aufregende Nachrichten, die ernstlich zu denken geben und geeignet sind, die Aussichten für den künftigen Herrscher in einem trüben Licht erscheinen zu lassen. So hieß es erst dieser Tage, daß sich Izzet Pascha bereits zum Fürsten von Albanien ausgerufen habe und auf der Fahrt dorthin befinde. Aber der frühere türkische Kriegsminister hat noch eben dem Vertreter eines Wiener Blattes in Konstantinopel erklärt, von kühnen Herrscherplänen nichts zu wissen. Immerhin mag in den Nachrichten ein Körnchen Wahrheit stecken. In der Türkei haben die Jungtürken neuerdings das Heft in den Händen und trotz der schlechten Erfahrungen mit ihrer kriegerischen Politik wollen sie sich dem Schicksale nicht beugen. In ihnen lebt der Wunsch, die Verluste der letzten Kämpfe wieder wettzumachen und dem Halbmonde wenigstens einen Teil seiner ehemaligen Einflußgebiete zurückzuerobern. Es ist in Wien, wie der „Moskauer Deutschen Zeitung“ von dort geschrieben wird, seit Wochen bekannt, daß in gewissen Kreisen Konstantinopels an die Wiedereroberung Albaniens gedacht wird. Ob nun Izzet Pascha die treibende Kraft bildet oder nicht, es wird nun systematisch versucht, in dem Fürstentume, das noch immer der Ankunft seines Fürsten harret, Verwirrung zu stiften. Dies scheint nicht ohne Fühlung mit dem ehrgeizigen Essad Pascha zu geschehen, der sich zwar etwas zurückhält, aber dennoch neben der provisorischen Regierung in Valona in seinem engeren Wirkungsgebiete eine Art selbständiger Herrschaft ausübt. — Die Zustände in Albanien und die Möglichkeiten, die sich bei der Fortdauer der quälenden Ungewißheit ergeben, machen es zur gebieterischen Notwendigkeit, daß endlich eine feste Hand zugreife. Prinz Wilhelm zu Wied trifft aber noch keine Veranlassungen, sich in sein neues Land zu begeben. Doch mit jedem Tage, den er ungenügt verstreichen läßt, können sich die Verhältnisse unerquicklicher gestalten. Schon ist durch die europäische Presse das Gerücht gegangen, daß der Prinz wieder schwankend geworden sei und ernste Bedenken hege, die ihm dargereichte Krone zu übernehmen. Solche Mitteilungen, sie mögen nun berechtigt sein oder nicht, liefern den Friedensstörern ein willkommenes Agitationsmaterial. Die Bevölkerung in Albanien ist leicht beeinflussbar, und so zähe sie sich in man-

cher Hinsicht erweist, so wankelmütig zeigt sie sich bei jeder Gelegenheit. Deshalb darf man den einzelnen Staatsmännern die Gelegenheit geben, ihre Ansichten zu ändern und eine andere Persönlichkeit als den Prinzen zu Wied auf den Schild zu heben. Das rasche, kräftige Zugreifen des künftigen Herrschers wäre auch aus einem anderen Grunde mehr am Plage. Die griechischen Truppen müssen Südalbanien am 18. Januar räumen. Der Ministerpräsident Venizelos, der sich jetzt auf einer politischen Reise durch Europa befindet, wird von den Diplomaten überall die gleiche Mahnung zum Maßhalten, zur Nachgiebigkeit empfangen. Aber wenn schon das offizielle Griechenland der Lösung der albanischen Gebietsfrage keine Schwierigkeiten bereitet, so gibt es noch ein nichtoffizielles Griechenland, dessen Absichten ungewiß sind. Es heißt jedoch, daß sich bereits genug griechische Freiwillige gefunden haben, die Südalbanien bis zum letzten Atemzuge verteidigen wollen. Ueberdies scheint sich auch die provisorische Regierung in Valona, an deren Spitze Ismail Kemal steht, nicht besonders sicher zu fühlen, denn sie hat bereits den Belagerungszustand verhängt. Das mag wohl nur eine Vorsichtsmaßregel gewesen sein, aber sie kennzeichnet trotzdem die Situation. Aus allem geht hervor, daß Prinz Wilhelm zu Wied die ihm bevorstehende Arbeit sich nur erschwert, wenn er mit der Übernahme der Herrschaft zögert. Als das einzige Mittel, in das Chaos Ordnung zu bringen, erscheint das zielbewusste und zuversichtliche Walten einer starken Persönlichkeit, die weiß, daß sie der Wille Europas schließt.

Persien.

Einer Mitteilung der russischen Regierung zufolge sind in letzter Zeit von der persischen Regierung einige wesentliche Maßnahmen zur Sicherstellung der Ordnung im Lande überhaupt und im speziellen in der Stadt Teheran ergriffen worden. Gleichzeitig mit der Entlassung der irregulären Abteilungen, die während der Revolution aus den sogenannten „Fidais“ gebildet waren, hat die Regierung des Schahs den Bestand der persischen Kosakenbrigade, die von russischen Offizieren geleitet wird, von 1800 auf 3000 Mann erhöht, wobei gleichzeitig die materielle Lage der Abteilung bedeutend verbessert wurde und unter Teilnahme schwedischer Instruktoren eine Gendarmerie-Abteilung geschaffen, hauptsächlich zum Dienst im Süden. Genau ebenso wurde unter der Leitung erfahrener schwedischer Beamten eine genügende reguläre Polizeiwache für die Stadt Teheran geschaffen. Zu den gekennzeichneten Maßnahmen ist auch die Entfernung des größeren Teiles der Bachtjaren-Miliz aus der Residenz zu zählen. Dank all diesem kann, wie die kaiserliche Gesandtschaft in Teheran bezeugt, die Ordnung und Sicherheit in der Residenz als bedeutend mehr gewährleistet gelten. Daher hat die russische Regierung es jetzt für zeitgemäß erachtet, aus der Stadt Kaswin den größeren Teil der Abteilung abzuberufen, die dorthin während der Zeit der Wirren entsandt wurde, als Grund zu der Befürchtung der Entstehung ernster Unruhen in Teheran vorlag, die die Sicherheit russischer und ausländischer Institutionen und Untertanen hätten bedrohen können. Demgemäß ist die Verfügung getroffen worden über die Rückkehr des gesamten Bestandes der genannten Abteilung aus Kaswin, wobei dort nur vier Esotnien des Risliar-Grebenschen Kosaken-Regiments verbleiben und je eine Esotnija des selben Regiments in Rescht und Kergenvud.

China.

Wie aus Peking gemeldet wird, wurden durch ein Edikt des Präsidenten Juanschikai beide Kammern des Parlaments angefleht, der Unmöglichkeit, aus der Zahl der verbliebenen Abgeordneten das Quorum zusammenzustellen, auszugleichen. In einem weiteren Edikt wird dem Volk die Ursache der Parlamentsauflösung dargelegt, auf die Notwendigkeit der Umarbeitung der auf das Parlament und die Wahlen bezüglichen Gesetze hingewiesen und das feierliche Versprechen gegeben, daß nach der Reform dieser Gesetze das Parlament wieder einberufen werden wird. Gleichzeitig wird dem Verwaltungsrat der Auftrag erteilt, die Organisation einer Kommission zur Abänderung der Konstitution in Beratung zu ziehen und seine diesbezüglichen Erwägungen vorzustellen.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Der Deutsche Verein veranstaltet am 8. Februar in den Räumen des Artistischen Klubs einen großen Maskenball, der, wie es allen Anschein hat, den Clou der diesjährigen gesellschaftlichen Saison bilden wird. Wie wir hören, werden schon jetzt umfassende Vorbereitungen getroffen, die alle darauf gerichtet sind, dem Abend einen ganz besonderen Glanz zu verleihen.

Die kinematographischen Vorstellungen im Deutschen Verein, die jeden Dienstag und Sonnabend stattfinden, erfreuen sich immer größerer Beliebtheit. Ganz besonders gilt das von den Sonnabenden, an denen die Vorstellungen mit nachfolgendem geselligem Beisammensein verbunden sind. An diesen Abenden wird auch regelmäßig das Tanzbein flott geschwungen, und es ist keineswegs allein die sorglose Jugend, die sich diesem harmlosen Vergnügen hingibt. Jedermann, dem nicht der Sinn für freundliche Harmonie abgeht, tut ebenso gern mit und heißt die Gelegenheit, die ihm für eine flüchtige Stunde den Ernst des Lebens vergessen macht, herzlich willkommen. Mögen daher diese Abende auch weiterhin bei unserer deutschen Gesellschaft den verdienten Anklang finden.

Eingekandt. Für die Weihnachtsbescherung unserer armen Schulkinder habe ich weitere Gaben mit Dank empfangen: Von Herrn Kristall 3 Rbl., Frau Lange 3 Rbl., Herrn H. Mader 5 Rbl., Frau Burckin 1 Rbl., Frau Barth 3 Rbl., Herrn Kottvini 5 Rbl., Herrn D. Mader 5 Rbl., N.N. 6 Rbl., 19 Kop., Frä. G. v. Struve 5 Rbl., Frau Hennig 3 Rbl., Herrn Anderreg 5 Rbl., Herrn Briem 3 Rbl., Frau G. Kozdolsky 5 Rbl., Frau Jäger 50 Kop., Herrn Ch. Böppl 4 Rbl., Frau Calmeyer 10 Rbl., N.N. 3 Rbl., zusammen mit dem früheren 119 Rbl. 69 Kop. Außerdem aus dem Geschäft Mayer einige Stoffreste. Von Frau Höhne Baumstamm und kleine Spielsachen. Spielsachen aus dem deutschen Spielwarengeschäft in der Michaelstr. Es wurden 35 Familien beschenkt: 33 Knaben und 42 Mädchen. Die Knaben bekamen fertige Schulblusen und Stoff zu Beinkleidern und die Schulmädchen Stoff zum Kleide. Was wir an gespendeten Kindersachen hatten,

bekamen die kleineren Geschwister der Schulkinder. Außerdem bekam jedes Kind etwas Spielzeug und Raschwerl. Für Dank der Eltern und Kinder nochmals herzlichsten Dank allen freundlichen Spendern und liebenswürdigen Helferinnen, durch die es uns möglich wurde, auch in diesem Jahr in manches Haus Freude zu bringen.

Jrmgard Schleuning.

Das uns freundlichst zugesandte „Missions-Flugblatt der St.-Petersburgischen Prediger-Synode“ enthält u. a. trefflichen, den christlichen Geist anregenden Aufsätzen unter der Ueberschrift „Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn“ eine schöne Würdigung des im Juni vorigen Jahres verstorbenen Missionsreferenten der St.-Petersburger Prediger-Synode, Pastor Hermann Hansen, der nahezu ein Vierteljahrhundert auch in Transkaukasien, die längste Zeit davon in Tiflis, segensreich gewirkt hat und allenthalben hier im Lande in liebevoller Erinnerung steht. Das Missions-Flugblatt schreibt: Was einst August Ferdinand Huhn und Valentin Holt für die evangelisch-lutherische Kirche der Ostseeprovinzen gewesen sind, das war Gustav Hufemann für die evangelisch-lutherische Kirche des Kaukasus. Ihm standen zur Seite Ferdinand Hoerschelmann und Hermann Hansen; der eine voll sprühenden Feuers, der andere kristallklar und tief und frisch wie ein Bergquell. Die Namen dieser drei Zeugen Christi sind der Kirchengeschichte des Kaukasus unauslöschlich eingegraben und werden immer zusammen genannt werden. Hufemann ging heim und hinterließ die schwere und doch köstliche Amtsbürde Hansen, während Hoerschelmann das Erbe Samuel Kellers in der Krim antrat und mit frischer Tatkraft dort mehrere neue Pfarren gründete. Die im Kaukasus, in der Zerstreuung, lebenden Evangelischen deutscher und schwedischer, armenischer und estnischer Junge fanden in Hansen einen treusorgenden, unermüdet für sie fürbittend eintretenden Vater. Seine Liebe zum armenischen Volk bekundete er dadurch, daß er seiner ältesten Tochter den Namen Taguhi (Fürstin) gab. Sie hat das Gelübde des Vaters, das gewissermaßen in dieser Namensgebung lag, daß er sein Bestes den orientalischen Völkern opfern wollte, eingelöst, indem sie Missionslehrerin unter den Tamulen in Indien geworden ist und im vorigen Frühling die Freude hatte, das erste Heidenwädchen, das sie vorbereitet hatte, zur Taufe geleiten zu dürfen. — Beide Freunde, Hoerschelmann in der Krim und Hansen im Kaukasus, fanden sich wieder zusammen, als der Mordstahl der Kurden in Kleinasien und in Persien entsetzliche Verwüstungen unter den Christen anrichtete. Es galt, die verwaisten Christenkinder zu sammeln und an den mohammedanischen Mördern edle Rache zu üben, indem ihnen durch Evangelisten und Ärzte die Freundlichkeit und Barmherzigkeit des Welttheilands erschlossen werden sollte. Eine Flutwelle der die Wunden verbindenden, die Schmerzen lindernden, um trostige Herzen sanft werbenden Liebe ergoß sich aus deutschen Landen über unser Vaterland nach Asien. Die Sendboten Fabers und Lepsius fanden gastliche Herberge, warme, opferfrohe Herzen und emsig wirkende Hände in den Pfarrhäusern zu Neusag und Tiflis. — In den letzten Jahren gehörte Hansens Herz ganz der Mission . . . und noch sein letztes Wort zeugte von Gottes Ackerwerk, das er mit jeltener Treue in der Nähe und in der Ferne zu fördern gesucht hatte.



Nach dem Kassenbericht des Missions-Kollegiums der St. Petersburger Predigersynode betragen, wie wir oben gleichfalls dem obenerwähnten Blatt entnehmen, im Jahre 1913 aus dem ganzen St. Petersburger Konsistorialbezirk die Einnahmen 10 597 Rbl. 2 Kop., zusammen mit dem Saldo aus dem Vorjahre 10 792 75 Kop. Die Ausgaben beliefen sich auf 10 468 Rbl. 85 Kop., wozu ein Saldo von 323 Rbl. 90 Kop. zum Jahre 1914 hinzukommt. Unter den Ausgaben bilden den größten Posten 9770 Rbl. 91 Kop., welche an das Missions-Kollegium in Leipzig ausbezahlt worden sind; außerdem sei erwähnt, daß das Missions-Kollegium auf der Generalversammlung der Evangelisch-Lutherischen Missions-Gesellschaft in Leipzig vertreten ist.

Der Statthalter Graf J. J. Woronzow-Daschkow hat infolge eines Besuches des erlauchten Präsidenten der Akademie der Wissenschaften zwei Briefe des Grafen L. N. Tolstoi, die bisher unbekannt waren, der Handschriften-Abteilung der Akademie der Wissenschaften übergeben. Beide Briefe sind an den Fürsten G. S. Golszyn gerichtet, der damals Verweser des Zivilressorts im Kaukasus war. Die Briefe behandeln die Auswanderung der Duchsoboren nach Kanada.

Auf die Stelle des auf einen höheren Posten versetzten Chefs der transkaukasischen Eisenbahnen, Generalleutnant Baron v. d. Ropp, ist der Kommandeur des 1. Eisenbahnregiments, welches den Zarstojer-Sjelo-Zweig der Nordwestbahnen bedient, — Generalmajor Wassiljewsky ernannt worden.

Der Kurator des Kaukasischen Lehrbezirks, N. Th. Rudolj, wird zum 20. Januar aus dem Nord-Kaukasus, wohin er, wie gemeldet, eine Dienstreise angetreten hat, zurück erwartet.

Gegenwärtig zählt man in Transkaukasien 51 Punkte, in welchen die Pest unter dem Großvieh vorkommt. In den Gouvernements Baku und Erivan sind je ein Pestfall, im Gouv. Tiflis — 11, in den Gebieten von Kars und Batum je 12 und im Gouv. Zeltswetpol — 14 Pestfälle registriert.

Baku.

In diesen Tagen wurde die Vereinigung der Baturer Firma G. S. Dembot mit der Firma „Gesellschaft der Naphthaindustriellen J. A. Achwerdow u. Ko.“, die belgischen Kapitalisten gehört, vollzogen. Letztere Firma besitzt Naphthabetriebe, die jährlich gegen 20 Millionen Pud Naphtha produzieren. Das eine Unternehmen ist von belgischen Banken mit dem „Crédit national industrie“ an der Spitze finanziert worden. Die Firma Achwerdow u. Ko. setzte bisher ihre Naphtha-Produkte an die Gesellschaften Gebr. Nobel und Masut ab. Das neue Unternehmen stellt sich die Aufgabe, ihre Naphtha-Produkte direkt, ohne Zwischenhändler, an die Konsumenten zu verkaufen. Zu diesem Zweck werden an allen größeren Plätzen des Reiches, die bisher keine Naphtha-Niederlagen besaßen, Behältnisse eingerichtet werden. Sämtliche Petroleumschiffe auf dem Kaspiischen Meer und der Wolga wie auch die Zisternen-Waggons der Firma G. S. Dembot gehen in den Besitz der neuen Gesellschaft über.

Kubangebiet.

Im Kubangebiet hat das Kooperativwesen besondere Formen gewonnen, und es stellt sich besondere Aufgaben, die sonst im Reich den Kooperativgenossenschaften fern liegen. Hier vertreten die genossenschaftlichen Organisationen außer wirtschaftlichen Interessen auch kulturelle, sie schaffen auf genossenschaftlicher Grundlage — Schulen und Hospitäler, sie organisieren agronomische Hilfe. Mit anderen Worten, die Kooperativgenossenschaften übernehmen hier die Arbeit der fehlenden Landschaftsbehörden. Auf einem Kongress der Genossenschaftsvertreter des Kubangebiets, der vor kurzem tagte, ist diese eigenartige Betätigung der Ortsbevölkerung recht eindrucksvoll zutage getreten. So berichtet ein Gewährsmann der „Russk. Wjedom.“: Das Kubangebiet hat sich zu einer reichen Kornkammer entwickelt, es exportiert jährlich gegen 100 Millionen Pud Getreide; seine Bevölkerung hat den alten Kosaientyp verloren, sie ist arbeitsfreudig geworden und schafft eifrig in der Landwirtschaft. Dieser Aufschwung geht Hand in Hand mit der Entfaltung des Kooperativwesens: im Jahre 1903 gab es nur 18 Genossenschaften mit 7300 Mitgliedern; gegenwärtig zählt das Gebiet 250 Genossenschaften mit einem Gesamtumsatz von 25 Millionen Rbl. Kein anderes Gebiet Rußlands kommt diesem in der Höhe des Gesamtumsatzes seiner bäuerlichen Genossenschaften gleich; das Kubangebiet steht an erster Stelle. In manchen Stanizen haben die Genossenschaften den Unterhalt von Schulen übernommen; auch für die ärztliche Hilfe in den Stanizen sorgen einige Genossenschaften; andere haben Agronome angestellt, Musterwirtschaften und Musterfelder eingerichtet, Vorträge und Diskussionen werden zu Bildungszwecken veranstaltet. So geht das kulturelle Wirken der Genossenschaften neben dem materiellen einher. Groß ist der Umsatz an landwirtschaftlichen Maschinen, den die Genossenschaften vermitteln; dieser Zweig ihrer Tätigkeit hat jetzt einen Gesamtwert von zwei Millionen Rubel im Jahr. Die Hauptaufgabe der Genossenschaften im Kubangebiet bleibt aber die Vermittlung im Getreidehandel; hier gilt es der Ausbeutung der Produzenten entgegenzuwirken, welche von den Aufkäufern geradezu beraubt werden. Das rasche Tempo der Entwicklung des Genossenschaftswesens im Kubangebiet läßt erwarten, daß die Zeit nicht fern ist, wo Genossenschaftsdampfer den Kuban-Weizen ins Ausland transportieren werden.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Zur Frage der Kirchenordnung in unseren Kolonien.

Vor einiger Zeit hatten sich einige Männer aus den Kolonien Grünfeld und Mezejewka an ein geistliches Mitglied der Synode mit der vertraulichen Anfrage gewandt, ob es nicht recht und billig wäre, wenn der lang gehegte Wunsch dieser beiden Kolonien, wenigstens einen gemeinschaftlichen eigenen Vertreter in die Synode zu entsenden, Gehör fände. Bekanntlich wählen gegenwärtig nur die sieben sogenannten alten Kolonien — Tiflis, Marienfeld, Katharinensfeld, Elisabeththal, Helenendorf, Alexandersdorf und Annenfeld und aus einer viel späteren Zeit als achte Kolonie, Alexandershilf — je einen Deputierten in die Synode. Die im Interesse der erwähnten

Kolonien unternommenen Schritte verliefen jedoch, in erster Linie infolge der ablehnenden Haltung des Oberpastors zu den Wünschen der Kolonien Grünsfeld und Alexejewka, leider gänzlich resultatlos, und die zwei Kolonien, die zusammen zirka 110 Hofeswirte zählen, sind, ebenso wie die übrigen Tochterkolonien, nach wie vor von der unmittelbaren Teilnahme an der Kirchenverwaltung ausgeschlossen, wie wohl auf ihnen, genau wie auf den Mutterkolonien, alle die von dem transkaukasischen Kirchengesetz vorgeschriebenen Pflichten lasten, ohne daß sie dabei zugleich wie diese aller der damit verbundenen Rechte teilhaftig wären. Die unleugbaren sonstigen Vorzüge der hiesigen Kirchenordnung vor der Konsistorialverfassung erscheinen auf diese Weise zu einem großen Teil illusorisch, und je tiefer diese bedauerliche Tatsache im Bewußtsein der Kolonisten wurzelt, um so größer dürfte die Gefahr werden, daß sie sich mit der Zeit von einer Ordnung abwenden, der einstmal ihre Väter sich aus freier Wahl, jedoch in der selbstverständlichen Voraussetzung unterstellt hatten, daß sie nicht in toten Buchstaben erstarrt, sondern für und für allen Kolonien zum Nutzen gereicht und ihnen allen Segen bringt.

Das Ende der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts vom Missionären Dittrich ausgearbeitete Kirchengesetz wurde von sämtlichen Kolonien akzeptiert und darauf Allerhöchst bestätigt. Es ist somit ebenso Eigentum der Gesamtheit wie jedes einzelnen Gliedes der kaukasischen evangelischen Gemeinden und deren sämtlicher Nachkommen, und nicht die Gemeinden werden daher zu richten sein, wenn die wichtigsten Voraussetzungen des Gesetzes heute in Vergessenheit zu geraten beginnen. Aber das Gesetz schließt ja gerade die Tochterkolonien von der Beschickung der Synode aus, wendet man ein! Sehr wohl! Man sollte sich aber dessen bewußt sein, daß, als die Synodalordnung eingeführt wurde, es die Tochterkolonien noch nicht gab, und daß die Mutterkolonien, für die sie geschaffen wurde, damals mehrfach noch viel kleiner waren und kleinere Gemeinden umfaßten, als es heute beispielsweise Grünsfeld und Alexejewka sind. Es würde daher ganz dem Geist des Gesetzes entsprechen und außerdem durchaus konservativ gehandelt sein, wenn man, wie das im Laufe der Zeit schon mehrfach geschehen ist, das Gesetz entsprechend der inzwischen entstandenen Notwendigkeit umändert und ergänzt, ohne daß dabei seinem Sinn irgendwie Gewalt angetan werden brauche. Schon Pastor M. Friedrich Schrent hebt im Schlußwort seiner „Geschichte der deutschen Kolonien in Transkaukasien“ hervor, daß seit Jahren manche Vorschläge zur Abänderung der geltenden Kirchenordnung gemacht worden sind, die zum Teil auch verwirklicht wurden, und von denen niemand sagen kann, daß sie die kirchlichen Privilegien beeinträchtigt oder daß sie sich als nutzlos erwiesen hätten. Es gibt Zeiten, in denen eine bestimmte Einrichtung gut ist. Entweder kennt man nichts Besseres, oder es ist nicht möglich, das erkannte Bessere mit Nutzen an die Stelle des bisher Ueblichen zu setzen. Wenn aber das Bessere anzunehmen möglich und seine Einföhrung zur dringenden Notwendigkeit wird, dann wird seine Zurückweisung

zum Nachteil. Erscheint es nicht auch heute als eine Notwendigkeit, daß alle Kolonien an ihrer Kirchenverfassung festhalten und ihr volles Vertrauen entgegenbringen? Das können sie aber nur dann mit vollster Ueberzeugung und ohne Mißtrauen, wenn sie keine unnütze Zurücksetzung erfahren. Dieses sollte man, ehe es zu spät ist, zuständigen Ortes berücksichtigen und die ernste Mahnung eines Mannes, wie Pastor Schrent, der seinem Gott, seiner Kirche und seiner Gemeinde treu gedient hat, nicht in den Wind schlagen. Es handelt sich hier um mehr, als um den einen oder den anderen Buchstaben des Gesetzes.

Gelenendorf.

Unter der Ueberschrift: „Unser Gesellschaftsleben“ geht uns mit der Bitte um Veröffentlichung nachstehendes Gesandte zu:

— Michl, höscht am 2. und 3. Gristag im „Ev. Vereinjungar Männer“ da Vortrag: „Wie Stelles Bauer seinem Nachbar Müller Weihnachten feierte“ — gjea?

— Ja, Karl, i hanan am 3. Gristag gjea. Dia jonge Bettar hent abar großartech gschpielt; bsonders dar Breisch, dar jong Bottlar und Hummel. Des send jo rechte Artischta! Ond wie sae isch gsonga worde, deklamirt . . . und zu guatarletscht no dar Tanz! Do heum'ar wirklech en sghena, gmitlecha Obad varbrocht. Des ischt a andra Arbat, als bei deane „Vereinsknöchla“ dort dron em „Deutscha Verein“. Mit deane ischt jo gar niz mae los. Dia send zua grohnasch: et amol mae aguda deant se oem. Ond was send se denn weiter, als miar! Woesh no, wie se beinoh jeda Auffag und Rechnung von ons en dar Volks- und Fortbildungsichual a'gshriebe hent?

— Viel Gritz hent se et em Kopf. Paar send wohl noch Deutschland gshra auf ven odar zwee Monat; abar was hent se denn mitbrocht von dort? Lange Schlig en iare Kittl, abar dar Kopf ischt blieba, wie vorhear an. Ond dia zählst sech no jon dar „Entelligenz“ und „Arischtokratie“ und hoeshat ons „Demos“!

— Karl, du höscht recht! Durch iar gällechs Neufere und iare entelligente Schligleskittl kennt dia a Zeitlang ubar iarn Weart täuscha — sobald se abar iar Maul aufdeant, ischt iar Urteil gshprocha. Zest hoesch no, was i am 2. Gristag em „D. V.“ gjea han. Denar von de Lehrer, mo dort sella Obad am'a Teatarsstück mitgshpielt hot, hot noch dar Vorschtelleng saen Kolleg (au en Lehrer) d' Berichteng dar Behne zaega wella. Raum send se des Schtiagle nauf, kommt schau oenar und jaet: „Was wellat iar do? Euer Kolleg helst dort drob an sellam Verein mit! Naus!“ So behandlat mar dort d' Lehrer. Des ischt abar no et allas. Wie auf alle so Obad, ischt Briafwechsl kriebe wora; ond do hent se deane Lehrer jo Dommheita gshriebe, daß dia zua guatarletscht dia Zeatl ohne gleasa varissa hent. I han's guat gjea, daß sech dia Lehrer gshämt hent für dia großartech Schreibar. So was sieht mar abar em „Ev. V. j. M.“ et. D' Lehrer schätgt mar bei ons, des send onfre Voetar: dia haltat Vortrag, loetat da Chor, ubat Teatarsstückar ae. . . Bei ons ischt no des schlecht, daß onjar Saal z'klei ischt.

— Woeshst du, zest wellat se a groß Gebäude baa und da „Deutscha“ und „onsarn“ Verein varoenecha; se sagat, des kenn von großam Ruza für d' Smoe sae.



— O, Karl! des soll et aereisa! I kenn deane iar Poletik quat: dia „Bereinsknoßla“ hent foe Mußl mae ond deane iar Verein hot wenechar Rechta, als onstrar. Miar hent a quat's Blosorkeschar, er Männarchor (obwohl deane iar Chor besser ischt), hent en „Proffektor“, jekt wearnd Zeitschrifta varschriebe, d's Turna soll au wieder a'fanga — des allas hent dia et.

— Wenn se ons varoenecha wellat, mitajat dia iar Nas bisle rontar do — no got's, andärscht et.

— Ja d' Nas rondar do! Woesch no, wia dia ons en onfram begana Verein „HammaleSabendar“ koefa hent?! En onfarn Verein solle alle aufgnomma werda, mo sech für ebas Gbbhars enteressiarat, no koene „Bereinsknoßla“!

Dieses kleine „Gespräch“ soll keine Streitschrift sein: es soll meinen lieben Landsleuten die Augen öffnen und zeigen, wie weit sie noch von dem idealen Gesellschaftsleben sind. Ein Verein, wie selbst das Wort „Verein“ zeigt, soll alle vereinigen zu gemeinschaftlicher Arbeit; in einem Verein soll's keine „Aristokratie“ und „Demos“ geben: alle sollen gleich sein. Wöchten wir doch endlich die Unfälle verschmähen lernen, auf unsere Mitbrüder, die in der geistigen Bildung so hoch oder noch höher stehen als wir, hinunterzuschauen; kämpfen wir mannhaft, damit unsere Gemeinde nicht untergehe in dem Zwiespalt, in dem gegenseitigen Haß der beiden Parteien, der in der letzten Zeit immer mehr und mehr zum Vorschein kommt. Nur ein Zusammenwirken der g a n z e n Gemeinde kann gute Früchte bringen. Wenn erst einmal die sogenannte „Aristokratie“ Helenendorfs das eingesehen haben wird, darf sie der tatkräftigen Unterstützung des Pastors und der Lehrer versichert sein! Erst dann kann man sprechen von der Vereinigung unserer Vereine. Möge keiner die Gelegenheit versäumen, seine Kräfte zu der Gesamtheit Nutzen anzuwenden und in dem neuen Jahr zu arbeiten an dem „Verein für alle“.

—x.

Elisabethtal.

Wie wir erst unterm 29. Dez. vorigen Jahres in der Nr. 52 der „Rauf. Post“ meldeten, war der ehemalige Elisabethtaler Pastor, Wiedner, gegen den bekanntlich in Sachen der Ermordung des Lehrers Glöckner ein Kriminalverfahren eingeleitet worden ist, Ende Dezember gegen eine Kaution auf freien Fuß gesetzt worden.

Vor einigen Tagen ist Pastor Wiedner, der inzwischen ein eigenes Quartier bezogen hatte, wieder in Haft genommen worden. Die Verhaftung ist auf die Anzeige der Polizei erfolgt, daß Pastor Wiedner Vorbereitungen zu einer Flucht treffe. Die Verhandlung der Elisabethtaler Mordaffäre im Tifliser Bezirksgericht soll erst im Februar d. J. stattfinden.

Alexandersdorf.

Z u s c h r i f t. Unser neuer Küsterlehrer Berg veranstaltete uns in diesem Jahre einen Weihnachtsabend, wie wir Alexandersdorfer ihn in unserem Leben noch nicht erlebt haben und der deshalb auch verdient öffentlich erwähnt zu werden. Es war eine Stunde reinen und edlen Genusses, den wir an diesem Abend erlebten und eine Feier, die sowohl die Kinder als auch deren Eltern in hohe Feststimmung versetzte. Dieser Abend zeigte uns erst, wie das Weihnachtsfest mit Kindern gefeiert werden soll, damit sie dasselbe richtig beurteilen lernen und die Bedeutung dieser schönen Feier einen nachhaltigen Ein-

druck ausübe fürs ganze spätere Leben. Lehrer Berg hat nämlich eine große Anzahl Wechselgespräche, Prologe, Festschichten und verschiedene dramatische Festschichten religiös-sittlichen Inhalts, die, vom christlichen Standpunkte aus betrachtet, religiös-erzieherische Ziele verfolgten, von den Schulkindern lernen und zum Vortrag bringen lassen. Es gelangte folgendes zur Ausführung: 1. zwei Prologe von Max Lächner und C. Blank, als Eingangs- und Eröffnungsreden, ausgeführt jeder von einem Mädchen. 2. „Die Hirten auf dem Felde“, ein dramatisches Festspiel mit Gesang von J. Kussew. 3. „Ankunft der Hirten in Bethlehem“. 4. „Die Weisen vom Morgenlande in Bethlehem“. 5. „Der Wanderer bei der Christfeier“. 6. „Die Heimkehr eines Wanderers“. 7. „Die Umkehr: ein gefundenes Messer und drei gestohlene Äpfel.“ 8. „Der Weihnachtsmann“. 9. „Im Stalle zu Bethlehem.“ 10. „Jesus der Freund der Sünder.“ 11. „Ich habe etwas so lieb.“ 12. Schlußgedicht usw. Alle diese Festschichten wurden von verschiedenen Kindern beiderlei Geschlechts ausgeführt und müssen als ziemlich gelungen bezeichnet werden. Zwischen hinein flochten sich schöne Weihnachtslieder, die zweistimmig von den Kindern gesungen wurden. Auch der von Lehrer Berg geleitete gemischte Chor sang einige Lieder mit recht gutem Ausdruck. Es bewegte sich alles in bescheidenen Grenzen, und machte jedes einen guten Eindruck, was u. anderem die Tatsache bewies, daß nach dem Schluß alles sitzen blieb und man an ihn nicht glauben mochte, meinent, daß so etwas schönes kein Ende nehmen dürfe. Viele waren nämlich ergriffen von der schönen Feier, und manche Träne sah man perlen. Unvermerkt eilte die Zeit dahin, bis endlich die späte Stunde zum Auseinandergehen mahnte. Nur schade, daß, verhindert durch den Milchhandel, viele zu diesem Feste nicht erschienen waren, obwohl die Kirche im Dorfe ist; aber leider trifft es auch hier zu: „je näher die Kirche, je seltener drinnen“. Aber hätten sie gewußt, daß es so schön werden würde, wären sie sicher zahlreicher gekommen. Die Kinder drängten sich in hellen Scharen. Und unser erstes Interesse muß es ja sein, daß mit den Kindern auch andere Bedürfnisse nach edleren reineren Genüssen großwachsen, als sie später die Gasse und noch später die „Waisstub“ zu bieten vermögen. Doch auch manchen direkten Erfolg können solche Veranstaltungen haben. Da haben die Eltern Gelegenheit zu sehen und zu hören, was ihre Kinder bei fleißiger Arbeit in der Schule leisten können. In die Schulstunden kommen sie ja nicht, um es zu erfahren. Manchem Vater kann es auf diese Weise als heiliges Muß entgentreten, daß er sein begabtes Kind weiterbilden lasse. Sonst hat er die Frage danach im Interesse und vom Standpunkte des Geldbeutels beurteilen und entscheiden zu müssen geglaubt. Jetzt sind es die geistigen Anlagen und Fähigkeiten seines Kindes, die ihn an veräußerte ernste Pflicht mahnen. Daß die Veranstaltung solcher dramatischer Aufführungen für unsere Kinder in mancher Hinsicht von großem Nutzen ist, wird wohl ein jeder anerkennen. — Nach der Feier ging es an die Austeilung der Geschenke. Jedes Kind erhielt sein Geschenk, das in schönen illustrierten Büchern mit Weihnachtsgeschichten bestand wie auch biblischen Bildern, und, nachdem den Kindern noch verschiedenes Feuerwerk gezeigt worden war, ging ein jedes froh nach Hause, die schönste und beste Erinnerung mit sich nehmend. Lange noch werden die schönen Feststunden bei uns Alexandersdorfern im Gedächtnis bleiben, und die Erinnerung ist ja das Para-

dies, aus dem wir nicht vertrieben werden können. Diese schöne und gewiß auch nützliche Feier, um die man uns sicher in vielen Kolonien beneiden wird, haben wir unserem Lehrer Gerz, der keine Mühe scheut hatte, zu verdanken, wofür ich hiermit im Auftrage einer Anzahl Gemeindeglieder ihm nochmals meinen Dank ausspreche.

F. Rautter.

Amnensfeld.

Man schreibt uns: In der Weihnachtszeit wurden auch in Amnensfeld einige gemeinschaftliche Abende veranstaltet. Am ersten Weihnachtsabende wurden von den Schulkindern im Schulsaal einige Weihnachtsstücke vorgetragen: 1) „Die heilige Nacht.“ Weihnachts-Krippenspiel von A. Reinboth; 2) Eine deutsche Weihnachtsfeier; 3) Der böse Robert; 4) A. B. C. Schützen. Dramatischer Scherz von Fritz Lehnert. Nach dieser Aufführung folgte dann die Weihnachtsbescherung der Kinder. Am 26., 27. und 29. wurden von den Lehrern und anderen Personen aus der Kolonie folgende Stücke aufgeführt: 1) Die verdeckte Schlüssel. Lustige Komödie in einem Aufzuge von Richard Mathhes; 2) Der Eckensteher Rante im Verhör. Komische Szene von Friedrich Beckmann; 3) Unterm Pantoffel. Singspiel in einem Akt von M. Misch. Alle diese Abende wurden begleitet und verschönert durch unseren Bläserchor, welcher dem Publikum in den Pausen angenehme Musikstücke vortrug. Der Reingewinn von der Einnahme bleibt der Schule zur Förderung weiterer Vorträge und Aufführungen. —

In der Neujahrsnacht wurde in Amnensfeld ein Armenier von anderen Armeniern mit einem Stocke erschlagen. Um das Verbrechen zu verbergen, war die Leiche mit dem Kopf voran in den Abort gesteckt worden. Die Polizei verhaftete 2 Verdächtige, von denen der eine bereits geständig sein soll.

Georgsfeld.

In Anlaß des nachahmungswerten Eifers, mit dem die Georgsfelder mit dem Ortspastor und den Lehrern an der Spitze das allgemeine Anerkennung verdienende Werk der Gründung einer Volks- und Jugendbibliothek betreiben (s. Nr. 51 der „R. P.“ unter „Aus den Kolonien — für die Kolonien, Georgsfeld“) gehen uns die nachstehenden dieses schöne Beginnen in freundlicher Weise würdigenden Verse zu:

An die Georgsfelder.

Die Jugendbücherei, die ihr
Beschlössen habt zu gründen,
Die möge wachsen für und für
Und viele Leser finden!

Und eurem Pfarrer wünschen wir
Das freudigste Gelingen
Zu diesem Werk, und für und für,
Wäg' es ihm Freude bringen.

Daß er für Bildung sorgt, dafür
Geb' Gott ihm seinen Segen,
Damit er leite für und für
Euch auf der Tugend Wegen!

Arthur Reiß.

Grünfeld

Zu schriftl. Gelehrter Herr Redakteur! Obgleich ich im Pflügen und Schaufeln besser bewandert bin als im Schreiben,

so will ich doch die Feder zur Hand nehmen und Ihnen etwas mitteilen. Weihnachten haben wir schönes Wetter gehabt. Bei Tag schön warm und bei Nacht schön hell, so daß es nur eine Lust war spazieren zu gehn, und, obwohl das Rasenküpfel auch gefroren hat, zu Hause ist man doch nicht geblieben. Aber das ist noch nicht alles, wir haben noch etwas Schönes erlebt. Nämlich: Unsere Schulkinder haben uns große Freude gemacht. Am heiligen Abend haben sie schöne Weihnachtsgedichte hergesagt und auch schöne Weihnachtslieder gesungen. Am zweiten Weihnachtsabende haben sie, so kleine Kinder unter ihnen auch waren, uns noch größere Freude gemacht: hat doch jedes seine Aufgabe schön und recht vor der Gemeinde hergesagt. Da haben immer zwei und zwei miteinander klar und deutlich gesprochen über den Christbaum und das Christuskind, auch haben sie sich Rätsel aufgegeben und so umbefangen geantwortet, gerade wie wenn sie in ihrer Eltern Haus gewesen wären. Unser Lehrer Fückner, der noch nicht lang bei uns ist, hat bald der Kinder Liebe gewonnen, auch sieht man, daß er keine Mühe scheut, damit die Kinder etwas lernen, das die Gemeinde ihre Freude daran hat. Auf allen Gesichtern konnte man, sie lesen. Da sieht man es, daß der Herr Lehrer ein großer Kinderfreund ist. Wir möchten hoffen, daß solch ein Kindervereinigung noch öfters zustande kommen möchte. Und wir bitten die Eltern, dem Lehrer beizustehn bei seinem guten Werk. Wir sagen ihm den besten Dank für seine Mühe.

Ein Grünfelder.

Die Kolonie Okretsch in der Krim

hat in diesem Jahre eine höhere M ä d c h e n - E l e m e n t a r - schule erhalten. Das Bedürfnis nach einer Fortbildungsschule für Mädchen wurde in den deutschen Kolonien der Krim schon lange gefühlt. Man begann mit der Gründung eines Schulvereins, dessen Mitglieder sich zu einem jährlichen Beitrag von 10 Abl. verpflichteten. Die Eröffnung einer Mädchenschule zweiter Kategorie wurde von der Schulbehörde nicht gestattet. Nach langem Schwanken fiel dann die Wahl auf den neuen Schultyp, die höhere Elementarschule. Doch stieß man auch hier, wie wir in der „Volkszeitung“ lesen, auf Schwierigkeiten, da man den deutschen Unterricht als obligatorisch in den Stundenplan aufgenommen wissen wollte, was dem Wesen der höheren Elementarschule offenbar widerspricht. Eine Zeitlang schien diese Forderung sogar die Erwirkung der Erlaubnis zur Eröffnung der Schule selbst zu gefährden; doch traf am 30. Juli d. J. ein Schreiben des Kurators ein, worin die Eröffnung und der obligatorische Unterricht in der deutschen Sprache gestattet wurden, und am 14. November konnte das neue Schulgebäude eingeweiht und die Schule feierlich eröffnet werden. Da die Mitgliedsbeiträge des Schulvereins (3690 Abl.) für das Unternehmen viel zu gering waren, erbaten sich die Landbesitzer, jede Dessjatine ihres Landes zugunsten der Schule mit 50 Kop. zu besteuern; auf diesem Wege kam bald eine Summe von 31 073 Abl. 50 Kop. zusammen, und 15 064 Abl. 50 Kop. sind noch zu erhoffen. Immerhin blieb auf der Schule noch eine Schuld von 21 120 Abl. lasten, die natürlich bald getilgt wäre, wenn die Krone einen Finger rühren wollte. Die letzte Versammlung der Mitglieder der Chersoner Landbank hat u. a. beschlossen, dem Gymnasium in der Kolonie Tarutino, Bessarabien, anlässlich des 50-jährigen Gründungs-Jubiläums der Bank eine Unterstützung von 1000 Abl. zu verabfolgen.



Berichtigung.

In der Nummer 51 der „Rauk. Post“ vor. Jahrg. erschien ein Artikel unter „Aus den Kolonien — für die Kolonien“ „Etwas vom Aufgebot“, der mit den Worten eingeleitet wurde: „Die „Odess. Btg.“ veröffentlicht unter obiger Ueberschrift einen S. Pallan gezeichneten Artikel. . . .“ Diese Angabe ist unzutreffend. Der Artikel ist der in Alexandrowsk am Dnjepr erscheinenden „Bürger-Zeitung“ entnommen.

Die Redaktion der Bürger-Zeitung.
Alexandrowsk am Dnjepr, Postfach 63.

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Das Entwöhnen junger Ferkel.

Die Art und Weise, wie man die jungen Ferkel von der Muttermilch entwöhnt, ist nicht nur für Mütter von großer Bedeutung. Man nehme vor allen Dingen die Entwöhnung nicht zu früh vor, wenn die Tiere noch zu wenig entwickelt sind, und dann nehme man nie alle Ferkel zugleich der Mutter weg, sondern wähle immer die stärksten und die kräftigsten aus. Diese erhalten anfangs reichlich Milch, Mehl, Schrot usw. stets in lauwarmem Zustande. Man sehe aber im Anfang genau zu, ob sie auch genügend Nahrung aufnehmen. Ist dies der Fall, dann kann man allmählich die Milch verdünnen, sowie Kartoffeln und andere billige Nahrungsmittel verabreichen. Die Verfütterung von Butter- und Sauermilch hat mit größter Vorsicht zu geschehen, da diese bei den Ferkeln leicht Durchfall erzeugen.

Hühnerhaltung ohne Hähne.

Neuerdings sind die Amerikaner zu dem Entschluß gekommen, die Hühnerzucht, die lediglich der Eierproduktion dienen soll, ohne männliche Tiere zu betreiben. Es ist eine weit verbreitete Ansicht, daß die Hühner ohne die Haltung von Hähnen wenig oder gar nicht legen. Das ist aber ein Irrtum. Die Tiere legen mindestens ebenso gut nach den Erfahrungen, die Amerikaner sogar noch besser, und außerdem verringert sich bei den Hennen, die ohne Hähne gehalten werden, die Brutlust ganz beträchtlich. Dazu kommt aber noch eine weitere und vielleicht noch wichtigere Frage: das ist die Haltbarkeit der Eier. Ein befruchtetes Ei wird, wenn es einige Tage einer zu hohen Temperatur ausgesetzt wird — nehmen wir nur in warmen Sommertagen ein Vergessen des Eies in einer sehr sonnigen und heißen Nistkammer an — schon am vierten oder fünften Tage seine Blutäderchen zeigen, die auf eine beginnende Entwicklung des jungen Rückens hindeuten. Ein unbefruchtetes Ei dagegen wird sich auch nach zehn Tagen regelrechter Bebrütung nur so wenig verändert haben, daß es zu Kochzwecken sich noch benutzen läßt. Es ist zwar als frisches Trinkwasser nicht mehr zu gebrauchen, läßt sich aber in der Küche ohne irgendwelche unappetitliche Nebenerscheinungen noch recht gut verwenden. Wenn man ferner bedenkt, daß bei der ausschließlichen Produktion von Eiern, ohne Brut und Nachzucht, die Hähne doch vollkommen unnütze Fresser sind, so kann man sich vorstellen, wieviel Geld dadurch verloren wird. Denn als Fleischtier ist schließlich ein alterer Hahn auch nicht mehr wert als eine gut gefütterte Henne. In Amerika haben sich in neuester Zeit die sog. „Eierfarmen“

schnell entwickelt. Es sind dies Hühnerzuchtanstalten, die Eier liefern, und die deshalb auch nur Rassen als Eierproduzenten besonders bewährt haben. Dort geht alles ins Große, und so sind in der Gegend von San Francisco bei Potluma Eierfarmen mit 100 000 Hühnern keine Seltenheit. Nehmen wir nun eine geringere Zahl an, also der Bequemlichkeit halber nur 1000 Hühner, so muß man hierauf immer 100 Hähne rechnen. Nehmen wir weiter die denkbar billigste Futterkufe für einen Hahn mit 2 Rbl. pro Jahr an, so sind dies immerhin 200 Rbl., die unnützlich fortgegeben werden. Rechnet man ferner noch hinzu, wieviel Eier namentlich in den heißen Distrikten Amerikas infolge der Befruchtung vorzeitig verderben, so wird man zu einem recht beträchtlichen Verlust kommen. Es ist daher vielleicht ratsam, der Frage, die hier angeregt wurde, näherzutreten. Für denjenigen, der sich des Nutzens halber einige Hühner hält und möglichst sparen will, ist die Hahnhaltung vollkommen überflüssig. Für die Brut kauft man sich dann eben Bruteier, wenn man keine Kassetiere halten will, und man hat einen oder mehrere Fresser weniger auf dem Hofe, für die man Hennen halten kann, die, wenig gerechnet, noch je 120 Eier im Jahre liefern würden bei der gleichen Futtermenge.

Der Erreger der Maul- und Klauenseuche entdeckt?

Professor Dr. Stauffinger in Frauenfeld (Schweiz), berichtet der „Thurgauer Zeitung“ von neuen mikroskopischen und bakteriologischen Untersuchungen einer großen Reihe von Fällen von Maul- und Klauenseuche im Kanton Thurgau, die es ihm ermöglicht haben, den Erreger dieser Krankheit festzustellen. Prof. Dr. Stauffinger schreibt darüber folgendes: „Bei sämtlichen von mir untersuchten Infektionen trat in den kranken Geweben (Zunge, Backendrüsen, Klauen, Blut) ein und derselbe Schmarozer in ungeheurer Zahl auf, gleichgiltig, ob das Gewebe einem geschlachteten oder einem noch lebenden Tiere entstammte. Dieser Schmarozer ist unzweifelhaft der Erreger der Maul- und Klauenseuche. Er ist jedoch nicht, wie man bis jetzt immer annahm, ein Bakterium, sondern ein tierisches Wesen, und gehört in die Abteilung der Protozoen, wahrscheinlich zu den Sporozoen, und zwar zu den Kokkiden (besonders auffallend ist die Ähnlichkeit mit der Gattung Leishmania). Die Kleinheit der Sporenform erklärt uns die Beobachtung, daß der Infektionsstoff teilweise selbst durch Bakterienfilter hindurchgeht; die tierische Natur des Parasiten dagegen macht uns die Mißerfolge verständlich, die andere Forscher und ich selbst mit der Kultur des Schmarozers auf Nährboden bis jetzt zu verzeichnen hatten.“ — Man wird abwarten müssen, ob die Entdeckung Professor Dr. Stauffingers zu einer wirksamen Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche führen wird.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Der Januar in Sprichwörtern.

Dieser Monat hieß früher fast allgemein der „Frostmond“ oder auch der „große Hornung“. Wie über andere Monate und Jahreszeiten, hat die bäuerliche Bevölkerung auch über den Januar die mannigfachsten Sinnsprüche aufgestellt. Je nachdem, ob dieser Monat in den einzelnen Ländern und Landstrichen

hen mehr oder weniger Frost Schnee, Eis und Regen bringt, sind auch diese Sinnsprüche recht verschiedenartig, in allen aber kommt zum Ausdruck, daß die nächste Ernte in den Weinbergen, auf Feldern und Wiesen zu einem großen Teil von dem Verlaufe des Wetters im Januar beeinflusst wird. Fast überall lauten die Sprüche dahin, daß auf einen milden Januar eine schlechte Ernte folgen werde. „Spielen die Mücken im Januar, kommt der Bauer in große Gefahr,“ heißt es im westlichen Deutschland; einen ähnlichen Gedankengang hat ein süddeutsches Sprichwort, in dem es heißt: „Januar kalt, das gefällt; Januar warm, daß Gott erbarm.“ Die Weinbauern am Rhein und an der Mosel sagen: „Ist der Januar naß, bleibt leer das Faß.“ In vielen Gegenden Deutschlands, bis nach Oesterreich hinein, behauptet die ländliche Bevölkerung: „Wächst das Gras im Januar, wächst es schlecht im ganzen Jahr,“ oder auch: „Wächst das Korn im Januar, wird es auf dem Markte rar.“ — Derartige Aussprüche sind auch in andern Ländern anzutreffen. So sagen die russischen Bauern: „Wenn der Januar Regen bringt, werden Friedhöfe gebüngt“, aber auch: „Eiszapfen im Januar groß und dicht, dies eine gute Ernte verspricht“. In südlicher gelegenen Ländern tritt natürlich der Januar in anderer Weise auf als im Norden, und so sind auch die Spichwörter anders. In Spanien meinen die Landleute „Viel Regen im Januar, bringt ein gutes Erntejahr“. Ganz anderer Meinung sind wieder die Landleute in Italien; sie behaupten: „Ist der Januar stets trocken, hat der Landmann fette Brocken“, oder auch: „Wenn der Januar nicht naß, fällt dem Winzer er das Faß“. In der Schweiz heißt es in einem Sprichwort: „Lacht der Januar im Scheiden, bringt das Jahr uns viele Freuden,“ dagegen aber auch: „Wenn der Januar naß und lau, wird das Frühjahr sicher rauh“. Denselben Gedanken bringen die französischen Landleute zum Ausdruck, wenn sie sagen: „Ist der Januar gelinde, folgen nach viel rauhe Winde“. Ähnliche Sprüche über den ersten Monat des Jahres gibt es noch sehr viele.

Der Stammort der Familie Luther.

Das kleine, nur etwa 600 Einwohner zählende sachsenmeiningische Dörfchen Mähra erhält in Kürze eine Eisenbahnstation. Das ist insofern von Bedeutung, als dadurch der bisher abseits von der großen Verkehrsstraße gelegene Ort mit seinen mannigfachen Luthererinnerungen den Verehrern des Reformators leichter und bequemer zugänglich gemacht sein wird. Mähra ist bekanntlich der Geburtsort von Luthers Vater, der dort Bergmann war. Auch Luther selbst hat mit Mähra in enger Beziehung gestanden. Er pflegte, wenn er sich auf Reisen befand, gern seine dortigen Verwandten zu besuchen und hielt sich u. a. auch nach seiner Rückkehr von dem denkwürdigen Wormser Reichstag am 30. April 1521 in dem Heimatdorf des Vaters auf. Vier Tage später, bei der Weiterreise, geschah dann der gespielte Ueberfall auf Luther und seine Entführung auf die Wartburg. Die Weltabgeschiedenheit des Reformators in der Wartburgstube hat indes das herzliche Verhältnis zwischen Luther und seinen Mähraer Verwandten keineswegs erkalten lassen. Im Gegenteil, er nahm an deren Familienangelegenheiten nicht selten lebhaften Anteil. Und als sich später (im Sommer 1527) sein Onkel Heinz Luther um die

Pächterstelle eines bei Eisenach gelegenen kurfürstlichen Gehöftes bewarb, schrieb Luther von Wittenberg aus einen warmherzigen Brief an den Kurfürsten Johann von Sachsen, mit dem Ersuchen, die Bitte seines Onkels „Heinz Luder von Mara“, so sie „ziemlich“ sei, zu erfüllen und „ihm ein gnädig gute Antwort lassen widerfahren“, da der Mann „sich und seine Arbeit gottlich zu nähren“ suche. Noch heute steht in Mähra das Stammhaus der Familie Luther. In der Kirche des Ortes befanden sich früher die von Lukas Cranach gemalten Bilder der Eltern Luthers. Die Originale sind aber bereits seit langem in den Lutherräumen der Wartburg untergebracht und haben Kopien Platz gemacht. Auch der Teppich der Lutherzelle in der Wartburg stammt aus dem Mähraer Lutherhaus. In unmittelbarer Nähe des Gebäudes wurde übrigens im Jahre 1861 bereits ein Lutherdenkmal errichtet, das als äußeres Erinnerungszeichen an den großen Reformator zuerst das Augenmerk der Mähra besuchenden Fremden auf sich zieht.

Flüssige Kohle.

Ueber den Fortgang der Forschungen des Prof. Dr. Lummer zur Verflüssigung der Kohle und des Diamanten erhält die „Tägl. Absh.“ folgende Mitteilungen: Das gesamte Beobachtungsmaterial wird in einer Broschüre veröffentlicht werden, welche in etwa acht Wochen erscheinen wird. Diese Broschüre wird enthalten: die Versuchsbedingungen; die Analysen aller benutzten Kohlenarten; die Analysen des Erstarungsproduktes (reinsten Graphit); die Bestimmung des Schmelzpunktes der verschiedenen Kohlen und des reinen Diamanten; die Unabhängigkeit der Schmelztemperatur von Druck und der Art des Gases (Luft, Stickstoff, Kohlenoxyd); verschiedene Momentaufnahmen der flüssigen Kohlenoberfläche und des Diamanten, welche deutlich erkennen lassen, daß in der Flüssigkeitsschicht feste kubische Körperchen in lebhafter Bewegung sind. Die Breslauer Physiker und Chemiker beider Hochschulen sind jetzt einig darin, daß sie es mit dem flüssigen Zustand des reinsten Kohlenstoffes zu tun haben. Gleichwohl möchte Professor Dr. Lummer auch diesmal wieder betonen, daß seine Ergebnisse wenigstens vorläufig weder für die Technik noch für die Industrie irgendwelche praktische Bedeutung beanspruchen können. Die Broschüre kommt bei Vieweg und Sohn in Braunschweig heraus.

Das älteste Brot.

Das Brot ist wohl ein uraltes Nahrungsmittel des Menschengeschlechtes, aber immer und von Anfang an war es den Sterblichen nicht bekannt. Es ist wahrscheinlich unmöglich, nachzuweisen, wann der Mensch zum ersten Male Brot buk, aber als sicher und erwiesen muß es gelten, daß bereits in der jüngeren Steinzeit Brot hergestellt wurde und daß insbesondere die Bewohner der Pfahlbauten dieses Nahrungsmittel kannten und herstellten. Wie sie bereits Haustiere besaßen und allem Anschein nach auch gewisse Pflanzen anbauten, besaßen sie auch Getreide, und ungeklärt ist nur noch die Frage, woher dies Getreide stammte. Denn es ist nicht ausgeschlossen, daß der Ursprung der von den Bewohnern der Pfahlbauten verwendeten Getreidearten in sehr fernen Ländern zu suchen ist. Die For-

Fahnenehre.

Von Jules Claretie*)

... Das war eine schmerzliche Enttauschung, als man am Morgen die Fahne auf der Spitze des Berges vermisste. Wo mochte der Wind sie hingetragen haben? Der Teufel hole ihn! Zu alle Beschuldigungen gegen den Wind mischte sich aber ein unbestimmter Verdacht, wie er fast immer aufsteigt, wenn etwas Unangenehmes passiert. Die Soldaten zuckten mit den Achseln: wer weiß, ob nicht ein kleiner Verrat dahintersteckt? Der kräftige Tannenstamm, den Orthegaray, ein strammer Alpenjäger, da droben aufgepflanzt hatte, konnte doch nicht ohne weiteres durch einen Windstoß fortgerissen worden sein. Wenn man bloß sicher gewesen wäre, daß die Italiener dabei nicht die Hand im Spiele hatten? Ja, nachbarliche Eifersucht, Uebermut, wer weiß... Der böse Streich — in den Köpfen der Soldaten hatte der Gedanke bereits Wurzel gefaßt — kam nur von der „anderen Seite“. Mit nicht allzufreundlichen Gefühlen sahen sie oben auf dem kleinen Fort, jenseits der Grenze, die Fahne Italiens herausfordernd im Winde flattern. Vergeblich bemühten sich die Vorgesetzten und Hauptmann Deberle selbst, um ihre Leute darüber zu belehren, daß nur den Sturm die Schuld trafe.

„Nein, Herr Hauptmann, die Italiener haben just eine stürmische Nacht abgewartet, um unsere Fahne herunterzuholen. Sie war ihnen im Wege!“

„Man kann ihnen die Idee nicht aus dem Kopf bringen,“ sagte Deberle zu den Offizieren.

Der Gedanke, die Italiener hätten die Fahne geholt, war absurd; sie mußte aber gefunden werden, um die Soldaten davon zu überzeugen, daß es der Wind gewesen war.

„Wir werden die Fahne wiederkriegern“, versicherte Deberle und ließ Orthegaray rufen. „Du gehst mit, und wir werden ohne die Fahne nicht zurückkehren.“

Es stand beim Hauptmann fest, mit dem kleinen Basten die Felsen zu erklimmen, und wenn man das Banner gefunden, es mit eigener Hand aufzupflanzen, dort oben auf der höchsten Spitze der Alp. Vier Mann, außer Orthegaray, wurden noch zur Begleitung ausgewählt, und der Trupp, mit dem Hauptmann an der Spitze, zog ab; die neidischen Blicke der zurückgebliebenen Soldaten folgten ihnen. Wie stolz die Leute hinter Deberle hermarschierten! Ja, heute handelte es sich nicht um ein gewöhnliches, alltägliches Manöver, nein, heute galt es, die Ehre der Fahne zu retten. Mit elastischen Schritten ging der Hauptmann voran; auch er fühlte sich von dem stolzen Bewußtsein gehoben, eine wichtige Expedition zu leiten. Die fünf Alpenjäger hatten große Mühe, ihm zu folgen; ihre schweren Stiefel schlugen dumpf auf die steinige trockene Erde, und hundertfach schallte das Echo aus den Klüften und Felswänden zurück. Das schien den Soldaten ein gutes Vorzeichen. Es ging zum Sieg.

*) Dieses Feuilleton ist eine der letzten Arbeiten des dieser Tage verstorbenen französischen Akademikers Jules Claretie.

sung hat festgestellt, daß die Bewohner der Pfahlbauten sogar verschiedene Kornarten besaßen, von denen eine noch heute im Kanton Freiburg bei Greiez angebaut wird, das sogenannte „blé mottu“, das merkwürdigerweise im Kaukasus wild wächst. Stammt diese Getreideart aus dem Kaukasus? Eine andere Getreideart der Pfahlbaubewohner war der ägyptische Weizen, der noch heute in der Schweiz als „nouette de Lausanne“ angebaut wird. Und dazu treten noch eine ganze Reihe von Getreidearten wie Gerste, Hafer, Spelz, Einforn usw. Aus diesen Getreiden, deren wir uns auch heute noch zur Brotbereitung bedienen, bereiteten die Pfahlbaubewohner als ein wesentliches Nahrungsmittel ihr Brot. Man hat eine ganze Reihe von Geräten gefunden, die dazu dienten, das Getreide zu enthülsen und in primitiven Steinmühlen zu zerkleinern. Allein das Brot der Pfahlbaubewohner hat im übrigen nur wenig Verwandtschaft mit dem unseren. Aus Mehl bereitete man rundliche Brote, die auf erhitzten Steinen oder auf Ton gebacken wurden. Man hat mehrmals Stücke dieses Urbrottes gefunden. Es war — da es meistens in größerer Masse hergestellt und dann lange aufbewahrt wurde — nicht ohne weiteres genießbar; wahrscheinlich mußten sich die Pfahlbaubewohner dazu bequemen, das Brot vorher in Wasser etwas aufzuweichen. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Parallele mit den Bewohnern der Kanarischen Inseln, die im Zeitalter der Entdeckungen ihr Brot noch in derselben Weise herstellten wie das nach allen bisher erhaltenen Funden die Menschen der jüngeren Steinzeit getan haben.

Rei'gfalla

von Otto Gittinger.

Der Pfarrer predigt s erschte Mol,
Natürlich nennt er s Maul heut voll
Und tuat sei' möglichst, daß er glei
En A'hang kriag en jei'ra Gmei'.
Derneba hot er d Auga-n-offa
Dnd guckt, obs net wo ei's häb troffa.
Dnd richtig! Dort em letzhta Bank
Do heult a Weible. „Gott sei dank“,
Denkt er, „hier geht schon auf mein Samen!“
Dnd sait ball recht wohl zfrieda-n-Amen.
Jez nochher lots am erscht kei' Ruah,
Er grüßht ond goht uf s Weible zua
Dnd frogt, worom se denn häb gschria.
„D“, sait je, „Herr, jell sag i nia!“
Jez, wia-n-er eba net lot noch,
Wo ruckt se zletscht raus mit der Sproch,
Se sait: „Vor vierzeha Täg ischts gsei',
Goht mir mei' beschte Milchgais hei',
A Hauptgais, o tuat mi des keia,
So oft i dra' denk, muuß i schreia.
So heut, Herr Pfarrer, weant net bais.
Zar hent a Stemm grad wia ei Gais!“

Jetzt stiegen sie einen gewundenen schmalen Pfad hinan, der die schneegekrönte Höhe wie eine Schlange umgürtete.

„Vorwärts!“ rief der Hauptmann, und mit frischem Mut stießen die Alpenjäger ihre eisenbeschlagenen Felsstöcke in den Boden.

„Ist's noch weit bis zum Gipfel?“ fragte der Hauptmann.

„Noch eineinhalb Stunden, Kapitän!“

„Dann sind wir ja bald oben.“

Sie waren bereits mehr als eine Stunde unterwegs. Deberle blieb stehen, um einen Augenblick zu verschlaufen und den herrlichen Ausblick zu genießen. Es schien, als ob die französischen und italienischen Alpen hier an der Grenze in einen Wettbewerb getreten wären; in herrlichen Farbentönen standen sie einander gegenüber, ein Gipfel höher als der andere. Deberle hatte mit seinen Leuten am Rande eines Abgrundes halt gemacht, dessen Öffnung einem Erdsplatt gleich. Orthegaray warf sich zu Boden, um in die Tiefe zu blicken. Plötzlich rief er:

„Kapitän, hier!“ Deberle trat heran: „Sehen Sie die Fahne?“

Unten auf dem Boden des Abgrundes lag das dreifarbige Banner im Schnee gebettet. Der Wind hatte es zerlegt, die Stange war gebrochen, aber es war die Fahne, die Orthegaray auf der Spitze der Baletta eingerammt hatte.

„Seht dort, Soldaten,“ rief Deberle seinen Leuten zu, „der einzige Schuldige ist der Wind!“

Einer der Soldaten war noch nicht völlig überzeugt und murmelte: „Das ist noch nicht erwiesen.“

„Jetzt gilt es, sie heranzuholen, das wird noch ein schönes Stück Arbeit geben.“

„Kapitän, gestatten Sie mir hinunterzusteigen?“ fragte Orthegaray.

„O nein, wir werden uns in die Ehre teilen, wir gehen alle mit.“

Der Offizier prüfte das Terrain. Um bis auf das Schneefeld zu gelangen, mußte man Stufen in den gefrorenen Schnee schlagen. Die Soldaten machten sich mit fieberhafter Hast an die Arbeit. Es war ein gefährliches Unternehmen. Manchmal glitt der Fuß aus, trotz der Nagelschuhe. Deberles Blick wich nicht von dem dreifarbigem Banner, das sich von der weißen Fläche abhob.

„Holla!“ schallte es da von der anderen Seite des Abgrundes herüber. Der Hauptmann sah den italienischen Kapitän Savoni, der seine Hand grüßend an den federngeschmückten Filzhut legte und fragte, ob er etwa die Fahne suche.

„Dann geben Sie sich keine Mühe mehr, Kamerad, meine Leute sind gerade unten und werden sich glücklich schätzen, Ihnen die Fahne überbringen zu dürfen,“ erwiderte der Italiener auf Deberles bejahende Antwort.

Es schien dem Franzosen, als hörte er aus den höflichen Worten Savonis etwas heraus, das wie Ueberlegenheit klang. Auch die Soldaten fühlten sich durch das fremdliche Anerbieten verlegt.

„Haben Sie gehört, was der Italiener sagte?“

Brauchen wir etwa jemand, um unsere Fahne zu holen? Daß ja keiner von euch wage, das Banner anzurühren!“ rief Orthegaray, und seine Stimme klang scharf und feindlich über den Firn.

„Ich danke Ihnen, Kamerad, werde aber selbst hinabsteigen,“ erwiderte Deberle.

„Die Fahne liegt, wenn Sie die Karte nachsehen wollen, genau auf der Grenze“, kam es von drüben zurück, „ich erachte es deshalb als meine Pflicht, sie Ihnen zu überreichen.“

„Die Fahne ist unser“, rief Deberle, und dann wendete er sich seinen Leuten zu.

„Wir nach!“

Ein toller Abstieg begann. Den Rücken fest an die Felswand gepreßt, glitten Deberle und seine Leute den Abhang hinab, jeden Felsvorsprung ausnützend. Mutig, ohne Aufenthalt ging es in die Tiefe. Galt es doch den Italienern zu zeigen, was französische Alpenjäger imstande sind. Jetzt kamen hinter einem Felsvorsprung auf der gegenüberliegenden Seite des Abgrundes, ganz nahe dem Boden, italienische Alpenjäger zum Vorschein. Das waren die Soldaten, von denen Savoni gesprochen, die den Auftrag hatten, den Franzosen die Fahne zurückzustellen.

„Oho!“ rief Orthegaray, „es gilt unsere Fahne, kein Fremder soll sie berühren!“

Ein wildes Hasten und Rasen ging los, ein Wettkampf im Springen und Gleiten. Die Italiener hatten einen großen Vorsprung, man mußte sie überholen. Deberle feuerte die Seinen an, aber auch die Italiener, die die Anstrengungen der Franzosen merkten, beschleunigten ihre Schritte. Auf das „En avant!“ Deberles schallte von drüben ein „Avanti!“ zurück.

Was war das? Deberle traute seinen Augen nicht. Ein Schauer überlief seinen Körper. Etwa zwanzig Schritte von der Fahne entfernt, tauchte plötzlich ein italienischer Soldat hinter einem Felsvorsprung auf und ging schnurstracks auf die Stelle zu.

Eh bien, nein! Ihr sollt sie nicht haben, unsere Fahne. Das war alles, was der Kapitän zu denken vermochte. Von einem plötzlichen Impuls getrieben, richtete er sich hoch auf, maß mit den Augen die Entfernung und sprang in die Tiefe. Er fiel neben der Fahne nieder, raffte sich aber sofort auf, brach in dem Augenblick zusammen, wo er nach dem Banner griff, die Trikolore mit seinem Körper bedeckend. Ein heller Aufschrei drang aus dem Munde der fünf Franzosen! in hundertzähliger Echo kam es von den Bergwänden zurück. Dann wurde es totenstill. Die französischen und die italienischen Soldaten standen stumm, mit entblößten Köpfen vor der Leiche des Kapitäns, der mit den Worten verschied:

„Ich war der Erste, der Erste!...“

Ein kleiner Trupp französischer Alpenjäger kletterte den Abhang empor; sie tragen in ihrer Mitte, auf einer improvisierten Tragbahre und mit einer zerlegten Fahne bedeckt, die Leiche ihres geliebten Führers. Jetzt erreichen sie die Spitze. Auf der anderen Seite, jenseits der Grenze, stehen stramm in Reih und Glied italienische Soldaten. Kurze Kommandoworte hallen über die Höhen, und gleich

darauf folgt eine rollende Salve. Jede Bergespitze, jeder Felsen wirft die Schüsse zurück. Es war der letzte Gruß der Italiener an den für seine Fahne gestorbenen Offizier.

Büchertisch.

Moskauer Almanach (Verlag F. Deubner, Moskau 1914).

Der geschmackvoll ausgestattete und reich illustrierte Almanach zeugt von einer liebevollen Verfertigung der beiden Verfasser — Boris von Eding und Johannes Kordes — in Russlands Kunstschätze der Vergangenheit und Gegenwart. Ihre Liebe gilt besonders Moskau, das nicht nur in den beiden, der alten Residenz gewidmeten Aufsätzen — „Abriß einer Geschichte Moskaus bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts“ von B. v. Eding und das Moskauer Künstlerische Theater“ von Kordes — sondern auch in dem allgemeinen Artikel des letzteren „Die russische Literatur der Gegenwart“ besonders berücksichtigt wird. B. v. Eding entwirft in seinem etwas knapp verfaßten „Abriß“ ein anschauliches Bild von der Entstehung und Entwicklung Moskaus, vorzugsweise seiner baulichen Schönheiten. — Da Kordes es leider unternommen hat, auf knappen dreißig Seiten die russische Literatur seit Puschkin zu schildern — statt sich mit der weniger bekannten neueren Zeit zu begnügen, muß er die großen Säle des russischen Kunsttempels im Lausfchritt durchheilen und so manche bedeutende Erscheinung, statt sie zu kennzeichnen, nur bezeichnen wenn nicht ganz übersehen. Dafür findet sich bei der ausführlichen Bewertung von Balmont, Brjussow u. and. und der sich bekämpfenden literarischen Strömungen so manche feinfühligte Bemerkung und treffende Charakteristik. Von großer Begeisterung ist die andere Arbeit von Kordes im Almanach über das „Moskauer Künstlerische Theater“ getragen. Es ist eine gründliche Darstellung der Entwicklungsgeschichte dieses bedeutendsten russischen Kunstinstituts. Der Almanach wird gewiß manchen dem russischen Leben ferner Stehenden ein willkommenere Führer durch den Urwald der russischen Kunst sein.

„Der Vortrupp“, Halbmonatschrift für das Deutschtum unserer Zeit. Herausgegeben von Dr. jur. Hermann M. Poppert, Hamburg, und Kapitänleutnant a. D. Hans Paasche, Berlin. Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. phil. R. Kraut, Hamburg. Verlag von Alfred Janssen, Hamburg. Preis: Jährlich 5 Mark, vierteljährlich 1 Mark 25 Pf.; Einzelnummer 30 Pf.

Mit der soeben erschienenen Nr. 1 beginnt der 3. Jahrgang der interessanten Halbmonatschrift. Mit einem kraftvollen Wort aus der Heldenzeit der Germanen „Kartans Spruch“ leitet der Herausgeber die Nummer trefflich ein und sein Mit-herausgeber folgt ihm mit den sehr zeitgemäßen Ausführungen über „Mäßiger Luxus“, mit denen er energisch eine natürliche Lebensweise gegenüber dem Scheinleben unserer Zeit fordert. Diesen Aufsätzen reiht sich ein Warn- und Mahnruf „Das Halbweltliche in der Kleidung unserer Frauen“ von Hans Fuß an. Die grundsätzliche Stellung des „Vortrupp“ zur Rasenhygiene kommt weiter auch in Otto Kampes ernsten Worten über „Geburtenrückgang und Jugendhygiene“ zu ihrem Rechte. U. a. steuerte der bekannte Kopenhagener Ernährungsreformer Dr. med. Hindebe den Aufsatz „Ein Rätsel der Ernährungsfrage“ bei, in dem er die Gründe darlegt, weshalb bei den wirtschaftlich so schlecht gestellten englischen Landarbeitern die Sterblichkeitsziffer weit geringer ist als bei den Vertretern einer Ernährungsform, bei der die als „kräftig“ noch allgemein bezeichnete Fleischkost überwiegt. Die Abteilung jeder „Vortrupp“-Nummer „Mund um uns“ bringt diesmal n. a.: „Vor einem Jahr zum ändern“ von Kurt Schönbrod, „Die Frau in der Armenpflege“ von Wilhelm Müller und ein „Beitrag zur Wünschelrutenfrage“ von Hermann Poppert.

Taschenbuch der Kriegsmarine, Jahrgang 1914. Mit teilweiser Benutzung von Quellen. Herausgegeben von Kapitänleutnant B. Wever. Mit 1045 Schiffsbildern. München J. F. Lehmanns Verlag. Gebunden M. 5.—

Das auf den Flotten der ganzen Welt als bester Berater eingeführte Taschenbuch von Wever ist soeben wieder gründlich überarbeitet und vielfach verbessert erschienen. Der I. Teil enthält in den Flottenlisten aller Nationen genaue Angaben über die Angriffs- und Schutzmittel jedes einzelnen Kriegsschiffes. Der II. Teil gibt einen vergleichenden Ueberblick über die Stärken der verschiedenen Flotten durch ziffermäßige und graphische Zusammenstellung aller neueren Linienschiffe und Panzerkreuzer und getrennt davon auch die der Großkampfschiffe, der sogenannten Dreadnoughts. Es folgen Gegenüberstellungen der hauptsächlichsten Gesechtsfaktoren und Artilleriepläne der neuesten Großkampfschiffe aller Marinen; ihrer Personalstärke, Marinebudgets und der Ausgaben für die Landesverteidigung in den letzten 10 Jahren; ferner eine Uebersicht über die Stationsbesetzungen, Flotten- und Geschwaderverbände der Seemächte. Ein III. Abschnitt gibt Auskunft über die Schiffsartillerie der Flotten. Auch geben hier die großen Kanonenwerke des In- und Auslandes ihre neuesten Geschütztabelle bekannt. „Seematerialien“ überschrieben ist das IV. Kapitel, welches von dem bekannten Leiter des „Staatswirtschaftlichen Instituts“ der Universität Kiel, Professor Harms, bearbeitet, in meisterhafter Kürze und Uebersichtlichkeit alle wirtschaftlichen Faktoren beleuchtet, welche das deutsche Volk mit der See und über See verbinden. Am Ende des Taschenbuches gesetzt ist ein Ueberblick über die „Marinepolitik, Flottenpläne und Schiffsbautätigkeit“ der Seestaaten.

Das Deutschtum im Auslande. Heft 18. IV. Vierteljahr 1913; Preis 50 Pf. Herausgegeben vom Vorstand des Vereins für das Deutschtum im Auslande. Verlag von Hermann Hilger, Berlin W 9 u. Leipzig.

Inhalt: Was bringt das neue Bürgergesetz den Auslandsdeutschen. Von Hermann Beck. — Zur ausländischen Bewertung deutscher Arbeit. Von Arthur Dir. — Mit dem B. D. A. durch Holland und Belgien. Von A. Geiser. — Brasilische Schulpolitik. Von einem Deutsch-Brasilianer. — Die erste Ausschussung des B. D. A. zu Frankfurt a. M. — Rundschau über das Deutschtum im Auslande. — Bücherschau — Vereinsnachrichten.

Kirchliche Nachrichten.

a) Ziflis.

Getauft: Wilhelm Reinhold.

Geftorben: Immanuel Mayer 76 J. alt; Bertha Starckowky 6 J. alt.

Der Konfirmandenunterricht beginnt am 13. Januar d. J. um 4 Uhr in der Schule.

b) Annenfeld.

Getauft: Otto Jakob Bauer.

Im Laufe des Jahres 1913 sind insgesamt 54 Knaben und 28 Mädchen getauft worden.

Geftorben sind im verfloffenen Jahr 21 Personen, getraut 9 Paare.

c) Georgsfeld.

Getauft: Lilli Krieger, Eugen Zeitler, Herbert und Hermine Maurer.

Geftorben: Rosine Wenzeler, Witwe, 84 J. alt; Friedrich Bohrer 61 J. alt.

Im Laufe des Jahres 1913 sind 34 Knaben und 18 Mädchen getauft worden, gestorben sind im verfloffenen Jahr 11 Personen und getraut 5 Paare.

d) Balu.

Aufgehoben: Zum erstenmal: Johann Friedrich Kramer mit Marie Katharina Angermann, beide ledig, luth.

Getauft: Amalie Hardt; Sembt Heino Alla; Martin Wolfgang Domingas; Ella Eugenie Kraft; Lydia Böller; Peter Frey; Lydia Sanien; Alexander Michel; Ernst Reinhold Paul; Amalie Tamplon; Emilie Köhler; Erna Krust; Amalie Hardt; Edvard Damm; Victor Fischer.

Verstorben: Am 8. Dez. Robert Engel, 1 J. 5 Monate alt; am 21. Dez. Konrad Wirtel 40 J. alt; am 27. Dez. Katharina Winter, geb. Schwarz, 70 J. alt.

Bunte Ecke.

Humor des Auslandes. Schneider: „Sie haben doch einen Haufen Geld geerbt, warum bezahlen Sie denn meine Rechnung nicht?“ — Kunde: „Nein, lieber Herr, ich möchte um alles in der Welt nicht, daß von mir gesagt würde, daß mein kürzlich erlangter Reichtum die Veranlassung sei, daß ich meine schlichten Gewohnheiten aufgäbe.“

„Wie kommt es nur, daß Sie immer so vorzüglich mit Ihrer Frau fertig werden? Haben Sie denn nie Meinungsverschiedenheiten? — „Aber natürlich! Aber ich lasse es Sie nicht wissen.“

Herausgeber: Johannes Schlenning.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Zur Ausübung einer rationellen Haut- und Körperpflege, wie sie die Höhe unserer Kultur bedingt, ist die dafür speziell geschaffene „Vicina-Seife“, eine Seife von hohen hygienischen Eigenschaften. — Das Lecithin der Seife (nervenlindernd) hat die charakteristische Eigenschaft, direkt auf die Haut einzuwirken und die ermüdeten Hautgefäße stets zu neuer, intensiver Tätigkeit anzuspornen. — Alle Unreinheiten verschwinden schon nach kurzem regelmäßigen Gebrauch. Beim Kauf achte man genau auf den gesetzlich geschützten Namen „Vicina“! Stück nur 40 Kopfen. Sehr ausgiebig im Gebrauch! Alleiniger Fabrikant Ferd. Mühlens, Glockengasse Nr. 4711, Köln, Riga. Zu haben in allen Apotheken, Parfümerie- und Drogeriehandlungen.

575

545 534

Parlez-vous français?

Выписывайте иллюстрир. франц. журналъ съ русскими объясненіями „Le Français“ journal amusant et instructif, для русскихъ читателей. II-ой годъ издания. Выходитъ 1 и 15 кажд. мѣсяца. Цѣна на 1 годъ Руб. 3. на 1/2 года Руб. 1.60 коп. на 1/4 годъ 90 коп. съ перес. и дост. Пробн. 1334 № бесплатно. 1—1

Ред. „Le Français“ Лодзь, Завадзкая 44.

Vollständig neu renoviert!

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer, Nikolajewskaja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit, auch während der Nacht. Gute Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Gebearbeiten vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Beschäftigung von Ammen 1288 täglich von 12 1/2 bis 1 1/2 Uhr. 00—10

Erteile Clavierstunden.

Beginn des II. Semesters am 9. Januar 1914. Wanda Hooge, Schülerin des Professors P. de Conn Wien. Adr. Ecke Seltskaja wetinskaja und Feodorowiskaja Str. Nr. 39/5. 6—5

Hygienische Bedarfsartikel

Dankbare Handverkaufsartikel für Apotheker und Drogeristen.

Vorzügliche Exportartikel.

Wiederverkäufer und Großisten auf eigene Rechnung gesucht.

1190

Literatur gratis und franko. 26—24

Chemische Fabrik „Nassovia“ Wiesbaden 81.

Setzerlehrling,

der die deutsche und die russische Sprache in Wort und Schrift beherrscht, wird gesucht. Zu ertragen in der Redaktion der „Kaukasischen Post“, Straße Peters des Großen, 11.

Die Agentur M. A. Gashonia

nimmt Bestellungen auf Annoncen in lokale und auswärtige Zeitungen und Zeitschriften zu Vergünstigungstarifen an.

Adresse: Michael-Prospekt Nr. 97, Qu. 11. Telefon 925. 1320 5—2

Patent-Turbo-Motore

von 1/2 bis 20 Pfd. für Gas, Benzin, Benzol, Petroleum, Naphta u. s. w. Ohne Nebel, Zahnräder, Nocken u. s. m., aber mit Hochspannungsmagnet und Zündkerzen. Arbeiten wie 1 Zweitakt-Motor, haben aber 1 Vergaser wie 1 Viertakt-Motor. Weil sehr einfach daher sehr leicht und wenig Zöll löstend, vollkommen und billig. 10 Pfd. Motor kostet nur Mk. 1600.—. Ausführliche Prospekte auch über Fleischerei, Holzbearbeitungsmaschinen usw. gratis.

1285

Motoren-Werke

52—6

E. Schwarz, Permauern b. Lauksichken (Ostpreussen).

Das beste Futter für Pferde und Vieh „Patoxan“

Patoxan enthält 42% Zucker (Analyse der Russischen Gesellschaft der Zuckerrabrikanten Nr. 647.).

Patoxan ist das beste Mittel zur Entwicklung und Erhaltung der Kräfte der Tiere. (Dr. Joteiko's Vortrag auf dem Lütticher Kongress der Zuckerrabrikchemiker).

Patoxan fördert die Verdauung des Viehes und der Pferde und erhöht dadurch deren Lebens- und Arbeitskraft.

Patoxan erhöht die Quantität und die Qualität der täglichen Milch. Patoxan läßt sich leicht vermengen, darum kann man es mit Hafer, Gerste und jedem anderen Futter vermischen.

Patoxan ist dank seiner Nährkraft das wertvollste und das sparsamste Futter.

Zur Probe wird ein Pud zu Abl. 1.20 mit Fracht und Zustellung gesandt.

Alle Auskünfte, ebenso Zeugnisse der Kunden, werden gratis versandt.

Der einzige Vertreter für Transkaukasien ist die Gesellschaft Georg Ruffinow und Co. in Tiflis.

Beraabhang Nr. 12, Telefon: 11—37 und 11—77.

1241 Telegrammadresse: Ruffinow — Tiflis: 10—2

WIE ES GEMACHT WIRD

Verstehen Sie es nicht zu erfahren. Sie brauchen nur Ihre genaue Adresse anzugeben (i. d. Artw. 7 kop. Marke). Unser ausführlicher Prospekt gibt Ihnen die genauesten Angaben wie sie Jahre hindurch 50, 100 Rbl. und mehr monatlich bei sich zu Hause arbeitend, verdienen können. Kenntnisse unnötig, Erlernen kein Hindernis. Das Angebot ist vollständig solid, ernst- u. ehren! & Jedem zugänglich. & hat nichts mit 7 centuren zu tun.

ТОМАСЪ Г. ВИТТИКЪ КЮНАУ и КО.

С.-Петербургъ, Невскій, 40—42. Депт. I Московск. Отдѣл. Красныя ворота, д. Афанасьева.



DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT
BALTISCHER-LLOYD
 LIBAU-BREMEN-LINIE

Dampfer

„Baltika“

geht ab Libau am 1. und 15. eines jeden Monats mit Passagieren nach Bremen mit direkten Billeten nach New-York, Boston, Baltimore, Philadelphia, Galveston, Halifax, sowie nach allen Bahnstationen der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und Canadas. Ferner nach Argentinien (Buenos Aires) und Brasilien (Rio de Janeiro), Süd-Afrika Kapstadt und Port Elizabeth, Australien, Ostasien etc.

Wir empfehlen jedem, der zu reisen beabsichtigt, sich bei uns oder unseren Vertretern über Fahrpreise, Reisepass etc. zu informieren und sich erst dann auf den Weg zu machen.

Auskünfte jeder Art erteilen bereitwilligst:

Das Hauptkontor in Libau, Bahnhofstrasse 16. Telegramm-Adresse: Baltloyd,
 unsere Filiale in Wilna, Sadowaja 25,
 unsere sämtlichen Vertreter im Innern des Reiches,

die Generalvertreter: für das Gouv. Wolhynien Ehrlich in Kowel und für das Gouv. Kowno Joffe in Schaulen;
 1814 unser Vertreter in Bremen Herr F. Missler, Bahnhofstrasse 30. 4-3

Aktiengesellschaft

GRAMMOPHON

ТИФЛИСЪ, Головинскій пр. 9, въ домѣ гост. „Ориантъ“.

Alle unsere Fabrikate

tragen die Schutzmarke

„Schreiben-



der Engel“

Apparate von 35 Rbl. an.

Schallplatten in allen Sprachen der Welt.

Jeden Monat erscheinen Neuheiten!

Verlangen Sie gratis und franko unsere Kataloge.



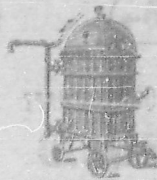
Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz

Kreuznacher Maschinenfabrik

Filter & Asbest-Werke

Kreuznach (Rheinland)

**Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.**

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche-Pumpen

mit

Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.

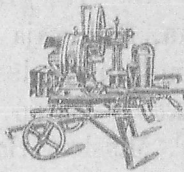


Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.

Seitz'sche

Sicherheits-Fassfüll-
hähne.
Revolver-Flaschenfüll-
hähne

Vertretung:

**E. F. Auffermann, Tiflis.**

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 00—43

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken

:: ist zu haben im Geschäft von ::

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

Pieper-Heidsiek,

Mumm,

Louis Roederer,

Monopol-Heidsiek,

Pommery-Sekt

Olri-Roederer Krystall,

Graf Woronzow-

Dasechkow,

Abran,

M. Ananow und Dam-
scher-Champagner.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“
der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2 Flaschen. Ferner:
große Auswahl von europäischen Weinen, französischen
Kognaks und Likören, Schnaps, Portwein, Sherri, Ma-
laga, Chinwein, Tokayer der bedeutendsten Spezial-
firmen, Karjan, Essentuchy, schweizerische Schokolade.

Alleiniges Depôt von Rigaer Waldschlösschen Bier.

Cigarren: Bock, Henry Clay und Uppmann.

KAVIAR.

Sahnenbutter aus der Meierei des Barons von Sutschenbach.
1236 12—8

Russische Aktien-Gesellschaft**SIEMENS-SCHUCKERT**

TIFLIS,

Golowinsky Prospekt № 21.

Kompl. Einrichtung von elektrischen Zentralstationen.

Dynamomaschinen und Elektromotore nur eigener Fabrikation aller Lei-
stungen für verschiedene Zwecke wie zum Antrieb von Tischlerei-,
Schlosserei und dergl. Maschinen.

Grosses Lager von Installationsmaterialien, elektrischen Koch- & Heiz-
apparaten, Bügeleisen, Beleuchtungskörpern sowie der

Metalldrahtlampen „WOTAN“.